Jubiläums-Fest

der

Allgemeinen Konferenz

der

Mennoniten von Nord-Amerika

Berne, Indiana,
Mennonite Book Concern
1909



Wm. F. Fell Co., Printers, Philadelphia

Jubiläums-Fest

der

Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nord-Amerika

GEFEIERT IN BEATRICE, NEBRASKA
DEN 7. SEPTEMBER, 1908, IN VERBINDUNG MIT DER
ACHTZEHNTEN SITZUNG DER ALLGEMEINEN
KONFERENZ

Herausgegeben auf Verordnung der Konferenz



BERNE, INDIANA
MENNONITE BOOK CONCERN
1909





General Conference Delegates and Jubilee Guests.



Zion Mennonite Church, Donnellson, Iowa,
Where the First Session of the General Conference was held, March 21, 1859.



The Mennonite Church of Beatrice, Nebraska,
Where the General Conference of Mennonites of North America convened on September 3, 1908.

VORWORT.

Der Bericht, der in diesem Pamphlet folgt, über den festlichen Ausdruck der Freude und der Dankbarkeit für das fünfzigjährige Bestehen der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nord-Amerika ist ein Beweis der Tatsache, dass man die Wichtigkeit dieser Konferenz als einen Faktor in der Reichs-Gottesarbeit zu schätzen gelernt hat. Eine gehobene feierliche Stimmung herrschte in allen Uebungen des Festtages. Als die im Dienste des Herrn ergrauten Veteranen von den Zeiten erzählten, in denen sie mit ganzer Drangabe ihrer jugendlichen Kräfte gegen uns nun fast unbekannt gewordenen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, so dass das Werk des Herrn sich ausdehnen möge, da ist wohl bei manchem jüngern zuhörenden Arbeiter der Entschluss zur Reife gelangt: Mit des Herrn Hilfe will auch ich opferwilliger und treuer meinen Posten bekleiden, so dass das Werk des Herrn auch in meiner Zeit eine Erweiterung erfahren möge, die zur Ehre des Herrn beitragen wird.

Der Wunsch stieg in manchem Herzen auf, dass die Berichte und Vorträge im Druck erscheinen möchten, so dass sie in einem weitern Leserkreise, wenn auch weniger intensiv, so doch mehr extensiv denselben Einfluss ausüben möchten, den sie schon, wie bemerkt, auf die Zuhörer ausgeübt hatten. Die Konferenz nahm daher auch einstimmig und mit Wärme folgenden Beschluss des Beschlusskomitees an: "Wir ersuchen die Publikationsbehörde, die Predigten, Ansprachen und Referate, welche bei der Jubiläumsfeier geliefert wurden, sowie die damit im Zusammenhang stehenden Korrespondenzen zu sammeln und in Pamphlet- oder Buchform herauszugeben." Dieser Wunsch der Konferenz soll durch die Herausgabe dieses Pamphlets gewährt werden.

Die erste Absicht der Gründer der Konferenz, all die Mennoniten in Amerika zu einem einheitlichen Zusammenwirken zu verbinden, ist leider bis jetzt noch nicht zur Erfüllung gelangt; aber wir freuen uns, dass manche der Konferenzbestrebungen zu ähnlicher und

recht gesegneter Tätigkeit in anderen Zweigen unserer Gemeinschaft angespornt haben. Aus zwei anderen Kontinenten ergingen Grüsse von unseren Glaubensbrüdern an unsere Konferenz. Nach hundertjährigem Bestehen unserer Konferenz mag unsere Gemeinschaft vereint sich freuen als Teil einer vereinten Christenheit. Dann wird das Sehnen der Gründer unserer Konferenz mehr als erfüllt sein. Möge auch dieser Bericht der Jubelfeier hierzu beitragen. Und mögen wir würdig erfunden werden durch Jesum Christum unsern Heiland, den Namen unseres himmlischen Vaters zu heiligen, sein Reich zu fördern und seinen Willen zu tun!

BERNE, IND. REV. J. W. KLIEWER.

Einleitungsansprache bei der Jubiläumsfeier in Beatrice, Neb.

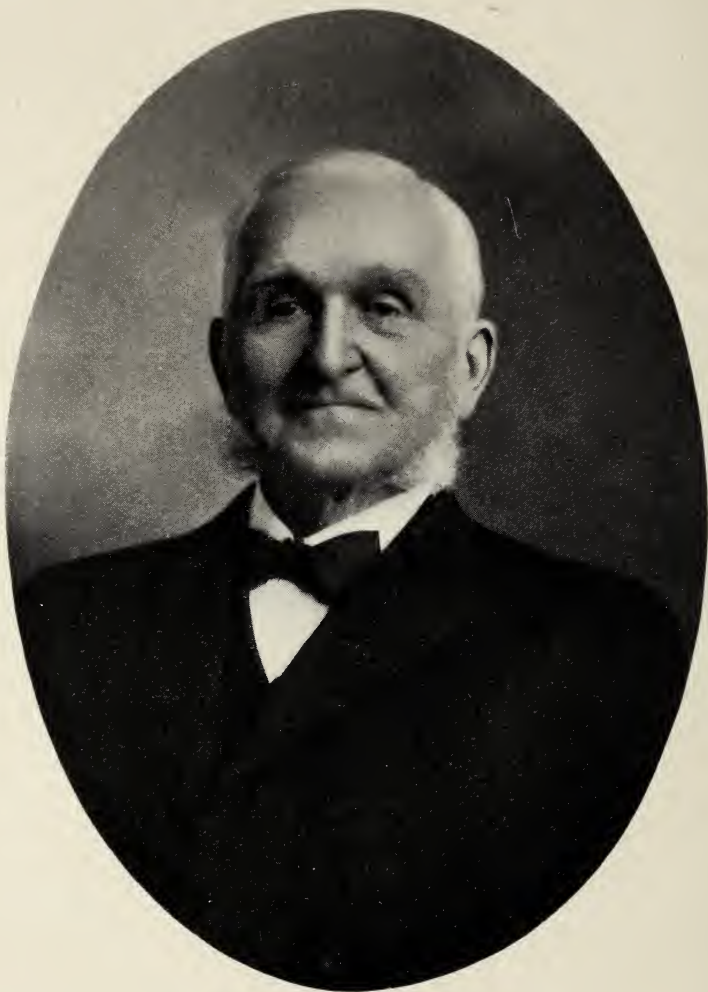
Rev. Gerhard Penner, Ältester der Gemeinde.

"Jauchzet dem Herrn, alle Welt! Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! Erkennet, dass der Herr Gott ist! Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk, und zu Schafen seiner Weide. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen! Denn der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für und für."—Psalm 100.

"Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." So lautet das Gotteswort in Hebräer Cap. 13, V. 8. In diesem Namen und mit diesen Worten begrüsse ich alle lieben Festgäste von nah und fern, bekannt und unbekannt, Besucher wie Delegaten, und heisse sie willkommen im Namen Jesu!

In diesem Namen Jesu ist die Konferenz vor fünfzig Jahren gegründet, darauf weiter gebaut und bis auf diesen Tag gesammelt. In diesem Namen und auf den Befehl dieses Herrn und Meisters Jesu Christi ist auch von der Konferenz die Missions- und Reichsgottesarbeit aufgenommen, erweitert und ausgeführt worden nach dem grossen Missionsbefehle: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Unsterbliche Menschenseelen diesem Weltheilande zuzuführen, der von Ewigkeit zu Ewigkeit, das war die Aufgabe, welche sich die Allgemeine Konferenz gestellt, und zwar auch nach der Lehre dieses Herrn und Meisters, wie sie in der so herrlichen Bergpredigt in der *Reichsverfassung* des *Gnadenreiches Jesu Christi* der Menschheit niedergelegt worden.



Rev. Gerhard Penner, Beatrice, Neb.

Gleich bei dem Beginne seines Lehramtes, als er nach Galiläa kam, sprach er die Worte: Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbei gekommen. Thut Busse und glaubet an das Evangelium. Hier zeigt der Heiland hin auf die Veränderung der alttestamentlichen Haushaltung, wie wir dieses auch bestätigend im Hebräer-Briefe lesen: Siehe ich komme zu thun Gott deinen Willen. Da hebt er das Erste auf, dass er das andere einsetze. Jesus Christus ist auf diese Erde gekommen, die ganze Menschheit von Fluch und Strafe der Sünde zu befreien, ihr Heil zu bringen, und ein geistiges Friedens- und Gnadenreich in seinen Gläubigen und durch seine Gläubigen aufzurichten. Dieses Bekenntniss trägt auch diese Konferenz, und sucht es anzupreisen und auszubreiten nach der Lehre des Weltheilandes. Paulus schreibt an die Gemeinde zu Rom, Cap. 1, V. 5: Dass er Gnade und Apostelamt von Gott empfangen habe, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten in dem Namen Jesu. Denn Christus ist geworden allen, *die ihm gehorsam sind,* eine Ursache zur ewigen Seligkeit. Viele Christusbekenner aber sind stecken geblieben in der alttestamentlichen Haushaltung in Krieg, Eidschwur, Ehescheidung und dergleichen mehr. Kein irdisches Königreich mit Schwert und Spiess hat Christus aufgerichtet, wie er selbst sagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen.

Mit dem Kommen des Heilandes ist mithin auch die neutestamentliche Haushaltung eingesetzt und eingeführt worden, und heisst es von den 3000 Getauften, die sein Wort *gerne* annahmen: Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre in der Gemeinschaft, im Brodbrechen und im Gebet.

Wir feiern heute das fünfzigjährige Bestehen dieser Konferenz und nur wenige waren bei der Gründung derselben. Jesus Christus war damals der Mittelpunkt, das A und das O, und soll es auch heute sein, denn er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, gestern und heute, und immer noch derselbe. Wir rechnen nach Zeiten, er aber ist unendlich. Kein Mensch hat mehr Ursache zur Freude und zum feiern solcher Feste denn der Christ. Ein Dichter singt:

Ist's auch eine Freude Mensch geboren sein,
Darf ich mich auch heute Meines Lebens freun,
Wo so viele Thränen So viel Angst und Noth,
So viel banges Sehnen Schmerz und endlich Tod.

Ja es wär zum Weinen   Wenn kein Heiland wär,
Aber sein Erscheinen   Bracht den Himmel her.
Wer zu ihm kann sagen   Mein Gott und mein Herr,
Der darf nimmer klagen   Stets wird's herrlicher.

David spricht: *Kommet herzu.* Lasset uns dem Herrn frohlocken, und jauchzen dem Hort unsers Heils! Dieses soll auch heute die Aufgabe aller lieben Festgäste sein; denn das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen Deinem Namen Du Höchster.

Bei uns sind fünfzig Jahre schon eine sehr lange Zeit. Christus, der von Ewigkeit zu Ewigkeit, er liess sich auch in diese Zeitlichkeit einschliessen. Die Zeit seiner Erniedrigung ward nach Jahren und Tagen gezählt. Ja hauptsächlich in den drei letzten Stunden seiner unaussprechbaren Leiden, wo er unsere, ja aller aller Menschen Sünde gebüsst und bezahlet, hat er die vollgültige Erlösung und ewige Versöhnung der Menschen zu Stande gebracht und siegreich hinausgeführt, da er am dritten Tage vom Tode auferstand. Keiner ist davon ausgeschlossen, der sich nicht selbst durch Widerstreben, Unglaube und Ungehorsam davon ausschliesst. Darum: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht was er dir Gutes gethan hat.

Eines möchte ich noch sagen: Nicht das macht uns selig, was wir gethan, denn das bleibt beim besten Wollen und Können doch nur unvollkommen, und genügt vor reinen heiligen Gottesaugen nicht, sondern nur dasjenige was Christus Jesus für uns gethan.

In diesem unserm Erlöser und Versöhner Jesus Christus, welcher gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, heisse ich denn nun nochmals alle lieben Festgäste herzlich willkommen bei der Jubiläumsfeier des fünfzigjährigen Bestehens der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nord-Amerika.

Jubiläums-Vortrag über den fünfzigjährigen Bestand der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten der Vereinigten Staaten und Canada.

Rev. Christian Krehbiel, of Halstead, Kansas.

Psalm Einhundert.

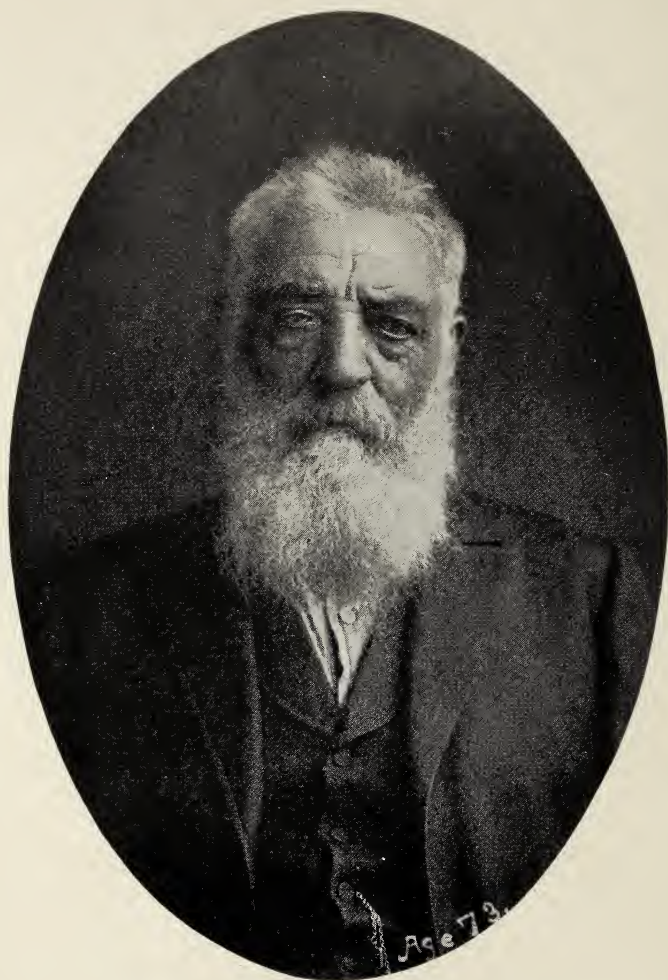
Jauchzet dem Herrn alle Welt, dienet dem Herrn mit Freude, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! Erkennet, dass der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen! Denn der Herr ist freundlich und seine Güte währet ewig und seine Wahrheit für und für.

Unser Losungswort

sei dieser köstliche Psalm im Halljahr der ersten Aggressiven Allgemeinen Konferenz der Mennoniten in den Vereinigten Staaten und Canada.

In Israel

war das fünfzigste Jahr das Hall- oder Erlassjahr; jeder Israelit sollte seine Freiheit und seiner Väter Erbgut wieder bekommen. Darum war dieses Ausgleichejahr ein Freuden-, Jubel- und Dankjahr gegen Gott, dafür, dass nach seiner Anordnung die Gleichstellung und das Bruderbewusstsein seines Bundesvolkes erhalten bleibe, und, wo es zerstört geworden, wieder hergestellt werde, wodurch die Verheissung den Vätern gegeben, in deren Samen alle Geschlechter der Erde sollten gesegnet werden, sich klar vor den umwohnenden Völkern ausprägen sollte.



Rev. Christian Krehbiel, Halstead, Kansas.

Den Gründern der Allgemeinen Konferenz

schwebte dieses hohe göttliche Ideal vor, als sie im Vertrauen auf den alten Bundes-Gott im Namen seines eingeborenen Sohnes unternahmen, den Anfang zu machen zur Sammlung aller mennonitischen Zweige, zu allgemeiner gegenseitiger Anerkennung brüderlichen Zusammentretens und zu vereinter Wirksamkeit im Weinberg des Herrn nach innen und nach aussen bis in die Länder der Heiden.

Zu dem kleinen Anfang

hat der Herr grossen Segen gegeben. Ein grosser Theil aus fast allen mennonitischen Schattirungen ist direkt mit der Allgemeinen Konferenz verbunden in gesegneter Thätigkeit. Auch solche mennonitischen Zweige, die es vorzogen, nicht in direkte Arbeitsthätigkeit mit der Allgemeinen Konferenz zu treten, sind, angeregt durch das Vorgehen der Allgemeinen Konferenz, auf den Plan getreten und betreiben das Werk des Herrn im Segen.

"Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen."—Psalm 118, 23.

Vor fünfzig Jahren kannte man sich kaum und heute anerkennen sich alle Abtheilungen als Brüder in dem Herrn. Dafür sei dem Herrn Lob, Dank und Preis.

Zur weiteren Betrachtung sei unser Text Sacharja 10, 8. 9. Ich will zu ihnen blasen und sie sammeln, denn ich will sie erlösen und sie sollen sich mehren wie sie sich vorher gemehret haben. Und ich will sie unter die Völker säen, dass sie meiner gedenken in fernen Ländern, und sollen mit ihren Kindern leben und wiederkommen.

Wir betrachten unsern Text als Bild der Mennoniten-Gemeinschaft kurz vor und seit der Gründung der Allgemeinen Konferenz.

Die Juden als Bild.

Wie einst die Juden zerstreut waren, es auch jetzt nach wiederholtem Sammeln wieder sind, so war auch unser Volk durch die Verfolgungszeiten zerstreut; selbst dann noch, als unseren Vätern mehr Nachsicht gewährt ward, liess man sie zuerst, wenigstens in Süddeutschland, nur als geduldete Sekte einigermassen ihres Glaubens leben. Aber selbst unter diesem Duldungszwang wurden sie derart in verschiedene Länder zerstreut und unter dem Druck gehalten, dass sie nur wenig in gegenseitigen Beziehungen blieben. Von einem gemein-

schaftlichen Zusammentreten zu vereinter Wirksamkeit durfte unser Volk sich nicht erheben, selbst dann noch nicht, als man ihm bürgerliche Rechte zugestand.

Das konnte nicht im Rathe des Herrn bestehen, dass ein auf rein biblischem Grunde bestehendes Glaubensbekenntniss durch kirchlichen und weltlichen Zwang unter dem Scheffel gestellt bleiben sollte. Da machte er selbst seine Verheissungen an unseren Vätern wahr.

Ich will zu ihnen blasen.

Zuerst ganz leise durch William Penn, durch dessen Veranlassung eine Anzahl Mennoniten nach Pennsylvanien kam, denen im Laufe der Zeit andere folgten, wodurch das Mennonitenthum nach Amerika gebracht ward und ihnen freie Ausübung seiner Grundsätze gleich allen anderen protestantischen Benennungen gewährt waren und noch sind. Diese Fügung des Herrn sollte sich aber nicht auf die damals in Amerika bestehenden drei Mennoniten-Gemeinden beschränken.

Das zweite Blasen.

Da blies der Herr in den Dreissiger, Fünfziger und anfangs Sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stärker, namentlich zu den Süddeutschen und Schweizer Mennoniten, dass viele derselben ebenfalls nach Amerika auswanderten und Gemeinden gründeten in Ohio, Indiana, Illinois und Iowa, woselbst der Westpoint und Zions-Gemeinde in Lee County besonderer Erwähnung gebührt, weil von da aus der erste Anstoss gegeben ward zur Gründung der ersten Aggressiven Allgemeinen Konferenz der Mennoniten in den Vereinigten Staaten und Canada.

Man fühlte dort das Bedürfniss gegenseitiger Bekanntschaft und gemeinsamer Wirksamkeit in der Rechtssache Gottes. Verbündungen konnten angeknüpft werden mit den östlichen Gemeinden, zunächst in Pennsylvanien, Canada, mit der Gemeinde in Summerfield, Ill., und den Schweizer-Gemeinden in Ohio und Indiana. Der Herr aber gab Gnade zur Gründung

Der Allgemeinen Konferenz,

deren Motto von Anfang die Vereinigung der Mennoniten war. Zu diesem Bestreben hat der Herr sich bekannt. Er liess die Winde

stärker blasen, die Posaunen lauter erschallen. Die Regierungen in Russland und Preussen bedrängten die dortigen Glaubensgenossen, indem sie ihnen die gewährleisteten Privilegien der Glaubens- und Bekenntniss-Freiheit antasteten, so dass viele tausende den Wanderstab ergriffen und Religionsfreiheit in Amerika suchten und fanden.

So geschah die Sammlung

der Mennoniten in Amerika, von welcher die Allgemeine Konferenz einen grossen Zuwachs bekam, wodurch sie in ihren damals schwankenden Verhältnissen gekräftigt ward, das Werk des Herrn kräftiger zu treiben, dass es heute nach fünfzigjährigem Bestehen eine schöne Perle in der Krone der Gemeinschaften des Herrn ist. Wir aber danken dem Herrn, und bekennen, er hat Grosses an uns gethan—dess sind wir fröhlich.

Konzentration

hat die Allgemeine Konferenz von Anfang an zu wirken sich bestrebt. Durch dieses Bestreben hat sie in der Mission schöne Resultate erzielt, wie die Missionsberichte bezeugen. Auch in der Publikation hat sich die konzentrirte Arbeit vortheilhaft bewährt. Ebenso die Reise-Predigt und Unterstützungssache nach In- und Ausland konnte vortheilhaft von der Allgemeinen Konferenz betrieben werden.

Ob die Zerstreuung unserer Schulen, Hospitäler und Diakonissensache in Privatgesellschaften, künftighin die Konferenzen nicht schwächen, möchte ich der Ehrwürdigen Versammlung als Hall-Veterane zum Bedenken empfehlen.

"Ich will sie unter die Völker säen, dass sie meiner gedenken in fernen Ländern." Das war Israels Loos nach der Befreiung aus der Tyrannei Egyptens und ist es jetzt, nachdem es seinen Messias verworfen. Es ist gesäet unter die Völker, es hat keinen Centralpunkt.

Unser Volk gleicht in mancher Beziehung diesem Volke. Von jeher sind die Mennoniten unter die Völker gesäet; von jeher gedachten sie des Herrn in fernen Landen. Nun hat der Herr sie gesammelt und das Bewusstsein der Namensgenossenschaft gestärkt, und sie auch vor der Welt bekannt werden lassen als ein Volk, das er sich selbst erhalten und aufs neue conzentrirt in seinen Dienst gestellt, thatkräftig gemacht hat.

Aber gerade jetzt geht eine Zerstreuung unseres Volkes vor, die als Saat des Herrn dann von grossem Segen sein kann, wenn die in der

Zerstreuung so wie die ersten Christen das Evangelium predigen, glaubens- und bekenntnisstreu bleiben und dadurch den Ruhm des Herrn vermehren.

Leider ist das nicht immer, wohl nur selten der Fall. Weil keine Mennoniten-Gemeinde in der Nähe ist, schliesst man sich anderen Gemeinschaften an oder man wird ganz indifferent, aber die Konferenz verliert dadurch Glieder. Auch diese sollten mit ihren Kindern leben und wiederkommen. Dass in dieser Richtung die Allgemeine Konferenz eine grosse Aufgabe in der Zukunft hat, ist ausser Frage, zu deren Lösung ein alter Mitarbeiter den Jubilanten zurufen möchte: Halte was Du hast; lass Dir niemand Deine Krone nehmen!

Was hatten die Väter,

in deren Arbeit Du gekommen bist? Wenig materielle Mittel, fast keine wissenschaftlich-gebildeten Kräfte. Aber demüthiges, selbstloses Gottvertrauen; hingebende Opferwilligkeit; am Tage harte Arbeit, die Familien zu versorgen, in den Nächten für Gemeinde und Konferenz Arbeiten vorzubereiten, ohne zu fragen, Was wird uns dafür? und dennoch hat der Herr ihre geringe Kraft gesegnet. Darum freuen sie sich mit einander, die gesäet haben und die da ernten, dass der Herr das Gedeihen gab. Amen!

Semi-Centennial Anniversary Address.

Rev. N. B. Grubb, Philadelphia, Pa.

"And ye shall hallow the fiftieth year. . . .
A jubilee shall the fiftieth year be unto you."—
Leviticus 25 : 10, 11.

We have donned the robes of Jubilee upon this the fiftieth anniversary of our General Conference. From the turbulent coast of the Atlantic and the fertile slope of the Pacific, from the sunny South and the icy North we are gathered at this central point and in the midst of these hospitable brethren, our hearts warmed with love and heaven smiling upon us, we rejoice together and praise God for his wonderful grace and love to us.

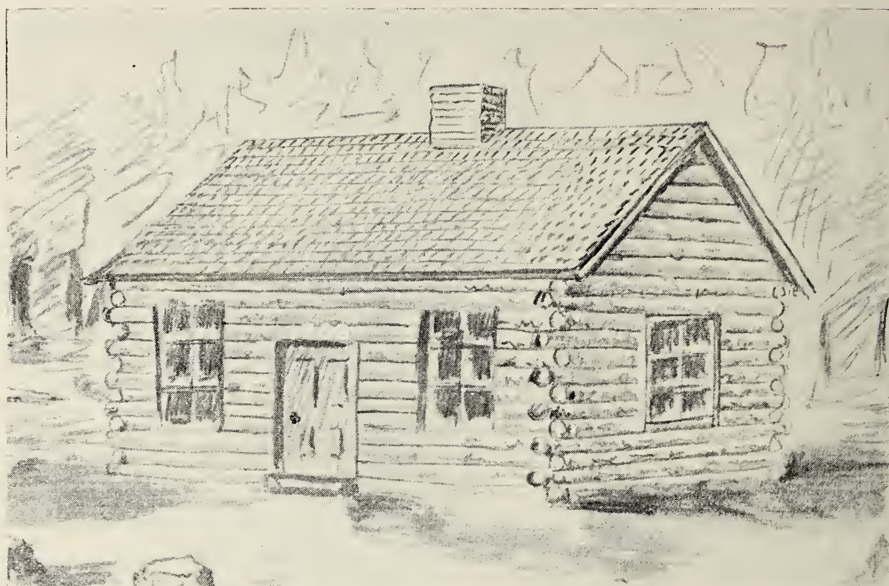
As with calm and sober minds we tarry here for a brief moment, our thoughts naturally go back and bring to us from the dead past blessed memories of our forefathers and their work.

We are reminded of the fact that just two hundred and twenty-five years ago a colony of thirteen Crefeld Mennonite families, comprising thirty-three souls, set sail from London, in the *good ship* "Concord," July 24th, and after a pleasant voyage of seventy-two days landed at Philadelphia October 6th, and how that same year Thones Kunders, one of their number, erected the first dwelling in Germantown, part of which building still stands. We likewise recall the fact that five years later, in that same house, was written one of the greatest documents ever issued of its kind—the first protest against human slavery—a Mennonite document pure and simple, the responsibility for which was assumed by Gerret Hendricks, Derick op den Graeff and Abraham op den Graeff—three Mennonites, and Francis Daniel Pastorius, the scribe of Germantown. One hundred and seventy-five years later the ripened fruit of this planting was gathered, when the immortal Lincoln, with one stroke of his pen, liberated four million souls from the bondage of slavery.

We think, too, of the sad loss this colony suffered in the death of their beloved minister, William Rittenhouse, who after serving them faithfully for eighteen years, passed to his reward on February 18, 1708.

We recall how the year 1708 proved an eventful year to the little congregation. On March 22d of that year three deacons were elected in the persons of Isaac van Sintern, Hendrick Cassel and Conrad Janz. On April 20th Herman Casdorp and Martin Kolb were elected ministers.

In the spring of this same year, the old log meeting house was



Log Meeting House, Germantown, Pa.

erected—the first Mennonite public meeting place in America. On May 9th in this new meeting-house water baptism was administered by Rev. Jacob Gottschalk to eleven persons, and two weeks later the communion of the Lord's Supper was administered to the congregation now numbering fifty-two members, Bishop Jacob Gottschalk (Gaedschalk) again officiating.

It was likewise the same year that the Swiss emigration to Pennsylvania began.

But in this celebration we think especially of the organization

of this General Conference, and are reminded of the fact that the year of its organization was one crowded with eventful incidents. It was the year when Cyrus Field stretched a wire cable across the Atlantic and the first telegraphic message flashed from the new to the old world. It was the year when the first oil-wells were opened in the United States.

It is a strange coincidence that while the Brethren of Holland effected the Zwollenschen Vereinigung our fathers this side of the Atlantic laid the foundation for this union of Mennonite Churches in America. And as we think of these and other incidents in the history of our Church we are reminded of the word of the Lord to Israel, recorded in Leviticus 25: 10, 11, and accept them as a Divine message to us.

> "And ye shall hallow the fiftieth year. . . .
> A jubilee shall the fiftieth year be unto you."

An anniversary occasion naturally compels one to direct his thoughts to three periods: the past, the present, and the future.

Fifty years are behind us, and as we pause for a moment to turn, the eventful past lies arrayed before us in panoramic array.

The story of struggles, of strifes, of privations and victories, is history to us, and for the moment we glance over its pages for the suggestions that the experiences of the past have to give to us. We find that in some things there has been bitterness enough to make us avoid them forever. Most of our undertakings we find are capable of improvement; and here and there there is something really good which ought to be continued and supported with all the enthusiasm and energy we possess.

Just now we are standing on the foot-hills. It has required a great effort to come up to our present position. It is a higher and more advanced place than anything we have known, or, in fact, a higher place than has ever been attained by any body of the several bodies of our church.

A view of our present place from the beginning would have appeared to be a dizzy height. We wonder how we ever came here, and how it was that our feeble strength did not fail us.

Indeed, we have reason to be thankful above measure to Almighty God for the blessings and mercies we have enjoyed and without which we would have perished miserably. But we are only pausing in the

foot-hills. If we are higher than we were last year, or fifty years ago, let us look to the peak beyond.

The future, like an unscalable mountain, looms high before us.

Turn from looking down over the past and look up to the future. See how insignificant our present really is, and we get a suggestion that can hardly be more than a hint of the ruggedness of the way we have yet to travel, and of the hosts over which we must surely become victors before we may occupy the dizzy heights of our ideal.

Yet while appreciating the task before us with the serious responsibilities it imposes, it is by no means a reason for discouragement. The power by which we were victor over the little things continues as before. We draw our strength from an unfailing reservoir.

If by that faith we hold so dear we were masters of the details of yesterday, why not then go forward to-day to the real tasks of to-morrow, fully confident that it shall not fail us.

Our fathers were brave and manfully laid their hands to the plough. Their efforts made it possible for us to reap the harvest for which we owe them an eternal debt of gratitude. Their efforts have encouraged us to bear our little share of the burdens.

In our feeble way we discover that God gives us strength to go on. Let us therefore continue to go on, and on, and on.

The whole story of our church from the beginning is a story of sacrifice. The pioneer fathers of our church in America were men of great sacrifice. They had in their veins the blood of many generations of patient endurance. Fire and sword, persecutions and banishments strengthened their sinews as centuries of storm make strong the fibers of the mighty oak that proudly lifts his head in defiance to the winds of winter and the ravages of years.

Little wonder then that the little company of our forebears, who laid the foundation of our church in Germantown just two hundred and twenty-five years ago, were ready with nothing but stout hearts and strong arms to undertake the subduing of the virgin forest. The story of their privations and triumphs has been repeated over and over again in the efforts of our brethren who in later years came from Germany, from Switzerland, and from Russia, to build up for themselves homes in the forests and prairies of our Middle and Western States and the provinces of Canada and British America.

Providence has blessed our people with the instinct of the pioneer, and when in all of this wide land of ours we shall see the "desert and

solitary places blooming as the rose," no small share of the glory shall go to the Mennonite people.

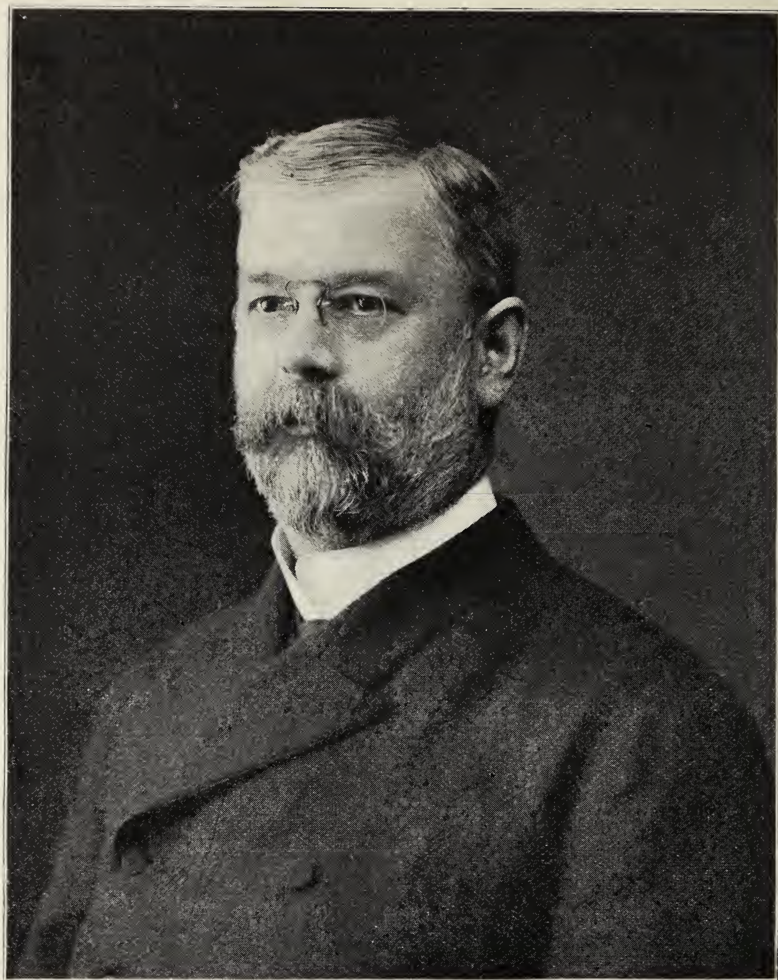
It has been my happy privilege to be closely identified with the mother church, our Germantown congregation, for a period of about thirty-five years. Sometimes I was its pastor in connection with my home church, and for a long period of years its Elder; and for twenty-five years past custodian of that place so sacred to us all. All these relations and the knowledge of its history have led me to regard it with a peculiar esteem.

It seems to me that every Mennonite in America, no matter of what peculiar affiliation, ought to venerate it with the affection of a child for an aged parent. If there have been years with the Germantown church of what one might call suspended animation, the whole church, I am sure, rejoices with me to-day because of its revival to activity and brighter prospects of a brilliant future.

One to whom the church, her principles and her history are dear, can not step inside of the ancient edifice—or meeting house—save with a feeling of veneration. Unconsciously one seems to hear the still small voice tenderly saying, "Put off thy shoes from off thy feet, for the place whereon thou standest is holy ground." It is the shrine from whose sacred altars the light of our faith has been carried over this broad land of ours to inspire peace and piety.

The ambition of our fathers was to build that for their faith which would endure. But a glance along one line of their efforts convinces us of this. Hindered as they were by a lack of culture, they were far-seeing enough to realize that a church without a literature can not grow, and so they proceeded to do their best in giving a literature to the Mennonite church in America. The literary efforts of the church during Colonial times has not been equaled in importance since that time. A catalogue of the productions of that time, if we look into it, will reveal works which remain to this day,—monuments of tremendous undertakings and foundations upon which undertakings must lean for support.

The publication of the Dortrecht Confession of faith (of 1632) in the English language together with the English Apology for it as early as 1727, gives one a fair idea of the ideals our pioneer fathers cherished in regard to their church. In clumsy English these men who thought and spake hardly anything but German, declare that the purpose of their little pamphlet is to make known "what they believe and what they assert or not."



Rev. N. B. Grubb.

How unfortunate is it for us to-day that the aggressive spirit of these fathers was permitted to slumber so long in their children. I take it to be the first duty for a body of Christians who preserve an organization separated from the other evangelical churches, to assert and maintain their reasons for such isolation.

When our church loses interest in the things that are peculiarly Mennonite, the time has then come to merge with other Christians, for the wastefulness of separate organizations, churches and missions is without excuse except for reasons of conscience and Scripture. We believe as firmly to-day, we say, in the historic articles of our faith, as did our fathers from whom we have inherited them, who were chased up and down the Rhine, from one country to another, and finally to America because of the tenacity with which they clung to them. We can only appreciate their loyalty and sacrifices as we continue to rally about the standards they set up, and as we carry them into new fields and establish them there.

In the future, toward which the speculative eye of conference is turned just now, we want to see a place of great influence in the Christian life of America for the Mennonite church. We crave for a larger part in the noblest of all Christian efforts—the conversion of the heathen. We want to be lending more of the means with which we are blessed to the Lord for the alleviation of the poor and the comforting of the miserable. We want to impress the stamp of our individuality upon the generations to come. We want our thought to influence thinking men and women. And all of this demands from us unswerving loyalty and uncomplaining sacrifice.

Our General Conference is beyond a doubt one of the most cosmopolitan religious bodies in America. It comprises the churches of Pennsylvania, whose ancestry came to America because the province of William Penn offered them a refuge from the political and ecclesiastical disorders with which Europe was cursed; the Swiss congregations, who found homes for themselves in the forests of the Middle States; the German emigrants, who came to America to better their material prospects, and the Russian refugees who sought greater liberties under the protecting folds of the stars and stripes. Together we have demonstrated that it is possible to work together and hold together where great truths, such as we believe, are the tie that binds. In spite of differences of speech and environments, the many hearts

beat as one for the cause that Christ established here upon earth and that has endured in spite of opposition and hardships that centuries have imposed upon us.

The amalgamation of so many kinds of people into one unique body seems to us as strange sometimes, but it is a work which the fifty years gone by demonstrate to be the Lord's work.

That dream of the unity of all the Mennonite bodies, for which many of us devoutly hope and pray, and ready to make almost any kind of concessions, may yet be far from its realization, but sooner or later it is bound to come in some form or another. I am neither a prophet nor the son of a prophet, but I venture to predict that the future of Mennonite principles will be secure fifty years from now, only as we get together. Protestantism is beginning to realize that its safety depends upon large bodies able to present a solid front against Catholicism and the modern isms and cults. We know how that the new religions that spring up like mushrooms recruit their membership from protestant churches and usually from the smaller denominations. The Catholic Church at the same time is using every opportunity to strengthen her foothold in America. Do you know that New York has more Catholics than Protestants? Her people are getting control of public affairs and every one of them is out of sympathy with our public schools. While we do not believe that the American Liberties are in any way in danger even though America should come into Catholic control, we do not want to surrender to Rome. We prefer America to remain a Protestant country. As Protestantism must offset the growing influence of the Roman Catholic church by combining, so the related denominations find it imperative to combine their separate bodies into strong general organizations. Presbyterian and Methodist bodies have already formed alliances. Our many Mennonite bodies have lost so much to other churches that they ought long ago to have been aroused to the necessity of federation.

Missionary and educational interests were at the bottom of our union fifty years ago. Both of these lines of Christian development would increase in efficacy and influence were all who call themselves a Mennonite church under one banner.

To-day the development of the country, and the rapid growth of our cities, into which the young are drifting, make it still more important that Mennonite standards should be erected in those localities where our sons and daughters find a home. Our church will be a

failure if the best we can do is to erect several feeble congregations of different shades of Mennoniteism struggling for an existence in the cities to which young people are flocking. We need strong organizations there, churches with sufficient social and financial backing to enable them to compete with the many well established churches about them. A strong organization representing the whole body of Mennonite believers alone will insure the keeping of those in the fold who come from a long line of Mennonite ancestors.

It is about time for us to realize seriously that our children, who, on account of being separated from home churches, unite with other denominations and throw themselves into a form of Christianity which we do not approve of and which our fathers would rather have died than accept.

Let us cherish the memory of the fathers of the faith who came to America to perpetuate a church that believes in baptism on confession of faith, and that stands for peace and takes Christ at His word, and teaches any kind of an oath to be wrong. Will our neglect of church extension opportunities be a reason for our children becoming a part of Christian systems that approve oaths, and justify war, and baptize infants? If we permit our children to go in for such things without even a feeble effort to retain them and establish them, surely we do not very much value the historic principles of our faith.

Do we take an illiberal view of our fellow Christians? By no means. If we set out to develop a spirit of intolerance we injure both ourselves and the Master's cause. Loyalty and intolerance are vastly different attitudes. Our aim should never be to foster intolerance, it should be to cultivate loyalty. It is possible to be a loyal churchman without being an unreasonable bigot. Christianity is broad enough to enable Christians of all shades to labor hand in hand for the attainment of high ideals. Civic righteousness, temperance and all forms of reform should as much command our support as they do Christians of other bodies. We should not stand aloof from great evangelistic movements. The salvation of the lost is, after all, above creed and connection.

It is a source of satisfaction that the churches of this conference early recognized the value of Sunday schools, prayer meetings, and young people's and women's societies as auxiliaries to the work of the church; and their benefit, both to the church and to the individual engaged in the work, is beyond our ability to estimate. An up-to-date Christianity is fully as important as an orthodox Christianity. Anything

which increases the efficiency of our working force, anything which widens our influence, anything which promotes a more intelligent application of our talents to the work in hand should at all times be welcomed by us.

As one glances over this Assembly one can not but observe the lines that time has written upon the brows of those who were the young men of other conferences. As one discovers here and there the snowy heads and the forms bent with the burdens of many years, the thought comes involuntarily that to some of us this will be the last conference. Perhaps as this thought lingers a hot tear steals its way from out the eye. These years for a third of a century have bound many of us into close fellowship, and the thought of parting in the midst of our work gives us a pang of pain. And yet we know we need not part in sorrow when in God's providence the time for us to part shall come.

Before us is the greater gathering, the gathering around the Great White Throne, and those whom "we loved and lost the while" shall there forever be with us praising God throughout Eternity.

And now, in conclusion, if you will bear with me a few minutes more, I will give you a letter, written by father John H. Oberholtzer, of Pennsylvania, when in his eightieth year, to his bosom friend, Daniel Krehbiel, of Cleveland, Ohio, both of whom belonged to the founders of our General Conference, and who were by no means the least in giving it shape and usefulness.

Philadelphia, Pa., January 13, 1888.

An Daniel Krehbiel und in Christo Jesu geliebter Bruder:

"Das alte Jahr ist nun dahin;
Du, Höchster Gott, bist unser Sinn.
Für alle Deine Gütigkeit
Mit höchstem Preis und Dank bereit.

Lasst uns nun gehen und treten!
Mit Singen und mit Beten
Zum Herrn, der unser Leben
Bis hieher Kraft gegeben."

Zum Gruss:

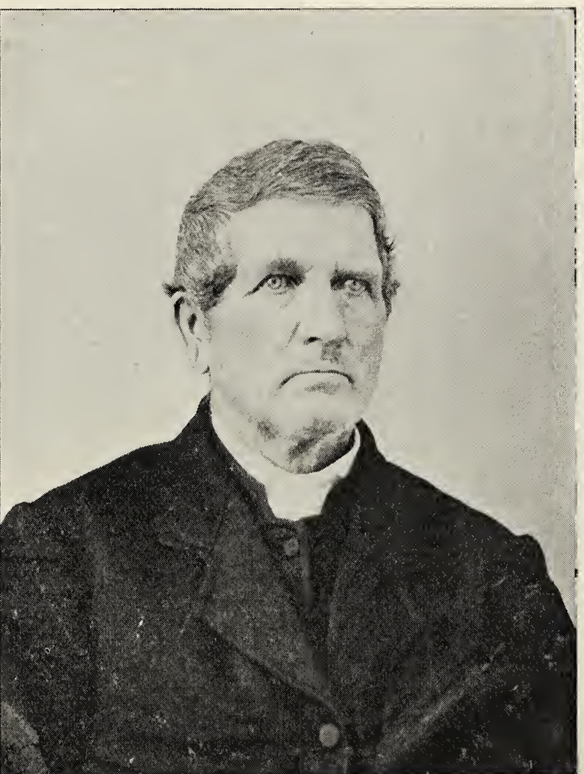
Ja wohl, und zwar im vollen Ernste erkennen wir, dass wir Brüder sind: Brüder im hohen Alter; Brüder des Bekenntnisses des allertheuersten Glaubens in Christo Jesu, als der einzige von Gott dem Vater gesandte wahre Prophet, Hohepriester und König und Erretter unserer armen verlornen Seelen; Brüder in unsern gemeinsamen Bestrebungen, Verlorene zu retten, unser eignes zerstreutes, verirrtes, und in grossem Masse gleichgültiges, und in manchen Beziehungen tief gesunkenes Zion, wieder so viel wie uns in Schwachheit möglich, zu erheben und erhalten suchen; und auch Brüder in unserer, ja oft einsamen Gebetskammer für unser persönliches "Selbst," auf das wir ein Etwas zu des Herrn herrlicher Gnade sein und möchten bleiben können.

Was mich grade jetzt—heute—den dritten Tag in meinem achtzigsten Lebensjahr betrifft, darf ich dem Herrn zur Ehre sagen: "Der Herr hat grosses an mir gethan." Namentlich in dem, dass Er mir meine leibliche Gesundheit und körperlichen Kräfte bis jetzt noch in recht reichem Masse bewahrt und somit verliehen hat; und gleichfalls sind auch meine Verstandes- und Geisteskräfte noch ziemlich rege, so viel so, dass ich, wie ich meine, noch ein ziemlich rüstiges Urtheil über nicht ausserordentliche Dinge zu fällen wagen könnte, nur nicht mehr so geschwind oder behende als wie früher. Ich denke, das kommt daher, weil mein Gedächtniss schon etwa 3 degrees aus 10, wenigstens in einigen Richtungen, kürzer zu sein scheint. Ueberhaupt, jedoch kann ich unserm lieben Gott und Heiland nicht genug danken für die mancherlei Gnadengaben, die Er mir verliehen und noch bis jetzund für mich aufbewahrt hat.

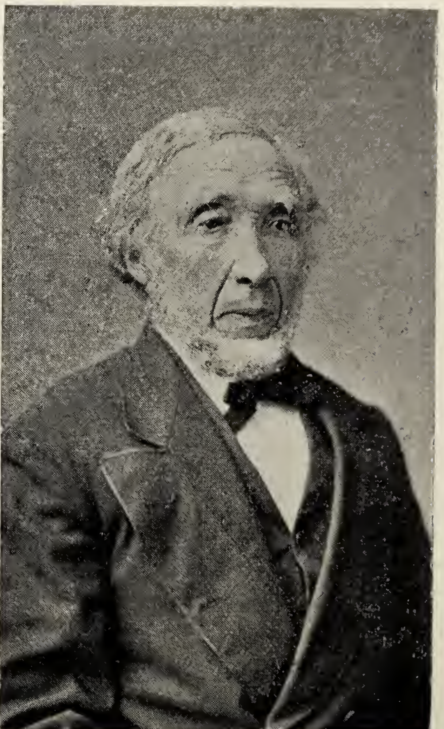
Vor einigen Tagen kam mir mal so wie ganz unwillkürlich in den Sinn, über die Bewegung unsers kirchlichen Wesens nachzudenken, und wurde dann siebenunddreissig Jahre zurückgeführt, nämlich ins Jahr 1851. In diesem Jahre ging von Canada ein Ruf an mich, die Brüder daselbst zu besuchen, und zwar wegen einer Misshelligkeit zu erwägen, die zwischen Daniel Hoch (Prediger) und einer Anzahl Glieder und den sogenannten "Alten" Brüdern damals bestand.

Prediger Abraham Hunsicker (Heinrich Hunsicker und Isaac Kratz, Gemeindeglieder) reisten mit mir bei diesem ersten Besuch in Canada; und als wir ihnen unsern besten Rath mitgetheilt hatten, so wie wir dachten, reisten dann wieder nach Haus zurück. Unser Gutachten jedoch blieb ohne den erwünschten Erfolg.

Im Jahr 1852 ging der zweite Ruf von Canada wieder speciell an meine "Wenigkeit," die Canadaer noch einmal wegen ihrer Schwie-



Rev. J. H. Oberholtzer, † Feb. 15, 1895.



Daniel Krehbiel.

rigkeit zu besuchen. Diesmâl reiste Ephraim Hunsberger, Prediger, noch ehe er nach Ohio gezogen war, und ein junger Mann (Johann Gehman) mit mir.

Bei dieser Reise besuchten wir auch des alten Pastor Jacob Krehbiel's Gemeinde im Staate New York (Clarence Centre) und wurden also auch mit der Gemeinde daselbst mehr bekannt. Diese Reise wurde, obgleich mit mehr Erfolg als die erste gekrönt, aber schien doch nothwendig, dass ich die dritte Reise, und zwar in 1854, nach Canada, und zwar unter der Begleitung von Philip Kratz und Abraham Kinsie (Gemeindeglieder), machen musste, bei welcher Gelegenheit die sogenannte "Hoch's" Gemeinde, und zwar ausserhalb der Grenzen von Menschensatzungen, gegründet und eingerichtet wurde. Bei dieser Reise besuchten wir Jacob Krehbiel, Prediger im New York Staate, zum zweiten Male wieder.

Ich selbst, sammt meine diesmaligen Reisegefährten, hatten von Haus aus schon im Sinne, von Canada aus auf dem Heimweg Bruder Ephraim Hunsberger in Ohio zu besuchen, da er eben, wenn ich nicht irre, im Jahr 1853 nach Ohio von Pennsylvania aus gezogen war; und derweil ich eben schon in 1852 eine ganz bescheidene kleine Druckerei in meinem früher gewesenen Schmiedshop, und damals ganz ausschliesslich auf meine eigene Verantwortlichkeit, jedoch im Hinblick auf mehr Wirksamkeit mit der Presse in unseren Gemeinden hinzuarbeiten, ins Leben gerufen. Da war es, und dann, als das erste amerikanische Mennoniten-Blatt in einer amerikanischen Schmied-Werkstatt geboren wurde. Also aus diesem wurde das "Christliche Volksblatt" gezeugt, aus diesem der "Mennonitische Friedensbote." Dieser hat sich in gewissem Sinne mit dem "Zur Heimath" in Kansas verehelicht, und aus diesem Paar wurde in neuerer Zeit der rechte populäre "Bengel," "Der Bundesbote," zur Welt gebracht.

Bedenkt man nun die Vormundschaft, welche von unserer letztherigen Allgemeinen Conferenz zur Erziehung des Bundesboten zur Seite gestellt wurde, so lässt es sich erwarten, dass derselbe einer der gediegensten Oratoren des Landes noch werden wird, worüber noch Viele, hohe und niedere, sich seiner Erfahrung und seiner Weisheit, so Gott will, freuen werden.

Nun komm ich wieder zurück auf meine letzte Reise nach Canada. Als ich nun schon einige Zeit den "Religiöser Botschafter" herausgegeben hatte, und denselben in unserer Gemeinschaft zu verbreiten suchte, und irgendwo sagen hörte, dass in und um Cleveland herum

deutsche Brüder wohnhaft wären, und wir im Begriffe standen, von Canada aus über Cleveland nach Hunsbergers in Ohio (Wadsworth) zu reisen, so nahm ich Anlass, den alten Vater und Prediger, Jacob Krehbiel, im Staat New York zu fragen, ob er mir einen Bruder in Cleveland empfehlen könne, den wir aufsuchen könnten als eine Aufhaltsstation unter Brüdern, wenn wir nach jener Stadt kämen; so sagte er: "O, ja, wenn ihr dahin kommt so sucht Daniel Krehbiel auf, er ist ein Verwandter von uns," u. s. w. Dieses erfreute uns sehr, und noch am allermeisten, als wir, namentlich ich selbst und meine Reisegefährten, alles so fanden wie der alte Vater uns berichtet hatte; und noch so viel mehr als ich habe erfahren dürfen, dass wir so enge Geistesverwandten seien. Dieses war also unser erstes Zusammentreffen, und den wohlthuenden Eindruck, den ich damals in deinem Hause empfand, werde ich nie vergessen. Ich bin später so überzeugt worden, dass diese erste Bekanntschaft zwischen uns eine positive Leitung Gottes war. Wie er uns weiter führen wird, und uns wirklich geführet hatte, konnten wir damals noch gar nicht ahnen.

Ich ersuchte im Laufe unserer Unterhaltung dich nun, ob du wolltest so gefällig sein, wenn ich dir einige meiner "Religiöser Botschafter" zusenden würde, dieselben den Cleveland Brüdern mitzutheilen; sagtest du etwa: "Ja wohl," aber setztest hinzu: "Weiter im Westen, namentlich in Iowa, Illinois und noch ferner, wohnen noch viele Mennoniten," musste ich darauf antworten: "So, so, ist das so?" Darauf sagte ich dann, ob du so gefällig sein wolltest, auch mehrere Blätter dahin zu senden wenn ich dir solche zuschicken würde. "Ja, ich will," sagtest du. Und siehe—so gesagt, so gethan. Dieses war nun die erste Kunde zu mir von der Deutschen Brüderschaft im Westen.

Was sich nun weiter durch unsere Bekanntschaft, durch des Herrn Führung entwickelte, ist mir, von menschlicher Seite aus betrachtet, merkwürdig und unbegreiflich. Jedoch von übernatürlichem Gesichtspunkte aus betrachtet, tritt mir Gottes Zeigefinger so sichtbar vor mein schwaches Geistesauge hin, dass ich nicht ohne Ueberzeugung vorbei kommen kann, dass ohne unser Bewusstsein damals dennoch der grosse Schicksalslenker seiner Menschenkinder, uns selbst, wunderbar nachher in der Welt umher, und zwar zu seines Namens Ehre, und wie ich sicher hoffe, zum Heil und Aufrichtung unseres Bekenntnisses unter unserer Brüderschaft, besonders derer in Amerika, geführet hat.

Wären des Herrn Wege nicht so wunderbar und unbegreiflich

in seiner Gnadenregierung; so könnten wir in einem Schicksalsschlage, der dich selbst und deine liebe Familie bald nachher—etwa 3 Monate als wir zuerst uns kennen lernten in Cleveland—durch Feuersbrunst getroffen hat, schier nicht ohne Missmuth überwinden. Ich erinnere mich meiner innigsten Mitleidsgefühle noch recht gut, die ich persönlich empfand als ich von deinem Feuerschaden berichtet ward. Jedoch, wenn ich nicht irre, so wurde mir irgendwie berichtet, als hätte dieser erlittene Verlust dir Anlass gegeben nach West Point, Iowa, überzusiedeln. Ist dieses nun eine richtige Thatsache, wie ich ja denke dass es ist, so musste ich zu dem Schlusse kommen, dass dein nach West Point ziehen im Grunde nicht blosse Willkür von deiner Seite war, sondern dass Gottes unbegreiflicher Rathschluss es so gewollt hat; dass du, wenn das im Grunde richtige Werk der Mennoniten-Gemeinde—Vereinigung in der Missionssache—ins Werk gesetzt werden sollte, welches ja niemand in Abrede stellen kann, in West Point, Iowa, seinen Ursprung haben sollte, mitarbeiten solltest.

Gott hätte zwar dieses Werk schon eher zur Ausführung bringen können, wenn Er so gewollt hätte, oder hätte es auch nach Seiner Willkür unterlassen können. Daher glauben wir, dass Er es aber nun hat geschehen lassen wollen, und zwar grade auf die Art und Weise, wie es überhaupt geschehen ist. Daher ein Wunder vor unseren Augen. Glauben aber, dass es gut und recht ist, und deshalb Sein, und nicht unser Werk ist. Und der es angefangen hat, wird es zu seinem Preis und Ruhm auch ausführen. Amen.

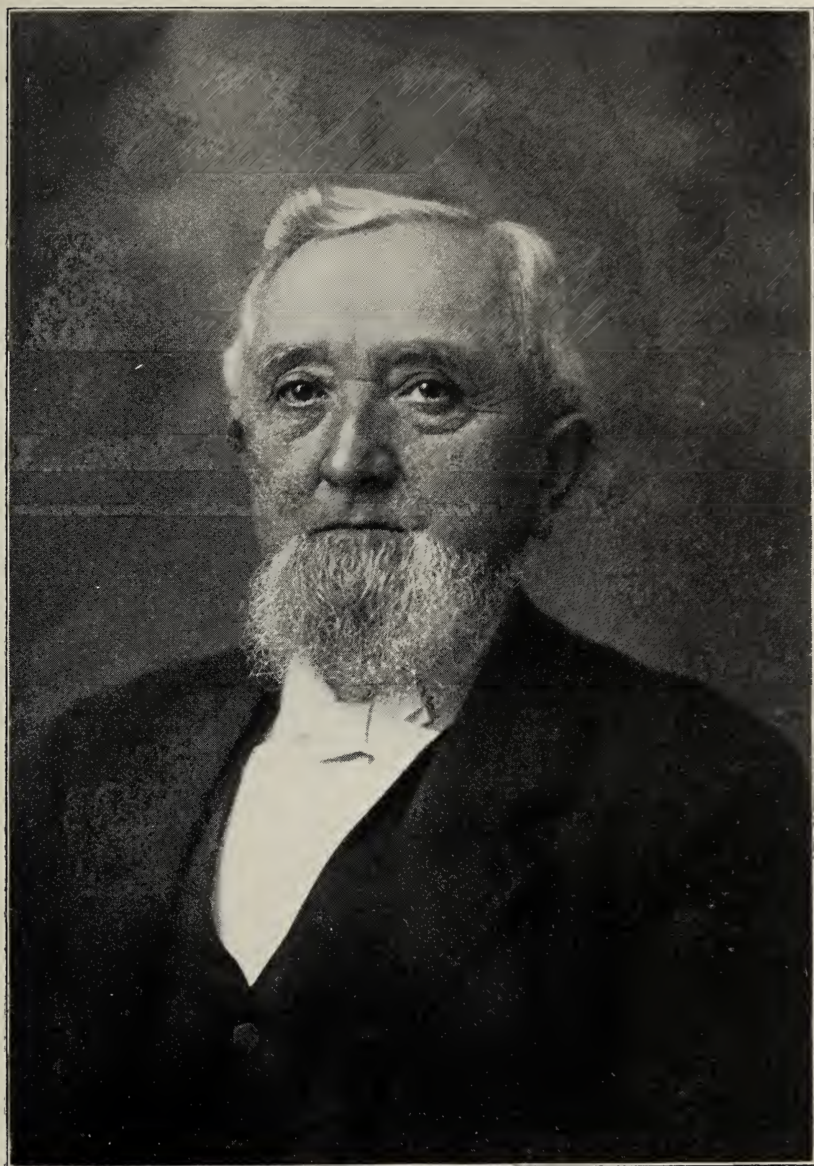
John H. Oberholtzer.

Die Entwickelungs-Geschichte der Mennoniten in Pennsylvanien.

Rev. A. B. Shelly, Quakertown, Pa.

Das mir vom Programs-Komitee gestellte Thema ist ein geschichtliches, welches zurückgreift in eine Zeit wo wenig von den Begebenheiten notiert wurden und welches es schwer macht, einen intelligenten Ueberblick zu geben von der Entwickelungs-Geschichte des Mennonitenthums. Dass Pennsylvanien der Ort ist wo die Mennoniten zuerst einen haltenden Fuss in unserem Lande gefasst haben, ist Allen, die etwas von der Geschichte unseres Landes und von der Geschichte der Mennoniten wissen, eine bekannte Thatsache. Und dass die Mennoniten mit zu den ersten deutschen Ansiedlern Pennsylvaniens gehörten, ist ebenfalls allen Geschichtskennern bekannt. Der 6. Oktober 1683, an welchem die 13 Mennonitenfamilien aus Crefeld in Philadelphia landeten, bleibt für alle Zeiten ein denkwürdiger Tag in der Geschichte der Mennoniten Amerikas. Von dort an datiert sich ihre Geschichte in diesem Lande. Zwar waren, so viel man jetzt weiss, eine Anzahl Mennoniten früher eingewandert, von denen einige in Neu-Amsterdam (New York) und andere am untern Delaware sich ansiedelten, die aber, wie es scheint, sich verloren haben und von denen man keine Geschichte hat.

Die Reise dieser 13 Familien, die am 6. Oktober 1683 in Philadelphia landeten, von Graves End, England, wohin sie sich kurz zuvor eingeschifft hatten auf dem Schiffe "Concord," welches im Vergleich zu unsern jetzigen Oceandampfern ein bescheidenes Schifflein von 500 Tonnen Last war, war eine überaus glückliche, von nicht ganz 2½ Monaten. Aus Urkunden lernen wir etwas über die Einrichtung und Verproviantierung dieses Schiffes. James Claypole schreibt: "Wir haben viele bequeme Schlafstellen, auch einige Privatgemächer für Familien herstellen lassen. Vierzehn vorzügliche Ochsen sind geschlachtet und dreissig Fass Bier, nebst hinreichendem Brot und



Rev. A. B. Shelly.

Wasser, sind geladen, so dass wir für 120 Personen hinreichend verproviantiert sind." Urkunden sagen uns nicht, wie viel von dem geladenen Proviant übrig geblieben ist. Aus Achtung für den Mässigkeitssinn dieser ersten Mennoniten-Ansiedler in Amerika wollen wir gern annehmen, dass ein grosser Teil der 30 Fass Bier unbenutzt geblieben, und dass diese Mennoniten, die den ersten Protest gegen die amerikanische Sklaverei einreichten, auch schon frühe gegen das Uebel der Trunksucht auftraten.

Diese ersten Ansiedler waren fleissige, geschäftige Leute, zum grossen Teil Leinweber. Dass sie, die ihres Gewissens wegen ausgewandert waren um ein Land zu finden, wo sie Gott nach Gewissensüberzeugung ungestört dienen können, nebst den häuslichen und geschäftlichen Einrichtungen auch zugleich für kirchliche Einrichtungen gesorgt haben, ist selbstverständlich. Gottesdienstliche Versammlungen wurden frühe gehalten, teilweise gemeinschaftlich mit den Freunden (Quakers). Das erste Versammlungshaus in Germantown wurde im Jahr 1708 errichtet und gleich nach der Vollendung desselben die erste Mennonitentaufe in diesem Lande vollzogen.

Diesen ersten Ansiedlern folgten bald andere nach, von denen eine Anzahl in Germantown blieben und andere landeinwärts zogen, eine Anzahl nach Schippach, andere nach Manatant, andere nach Gross Schwamm, und andere bis zu Conestoga (Lancaster County). Ueberall wurden Gemeinden organisiert und Gotteshäuser errichtet, die in der Regel als Schul- und Versammlungshäuser dienten. Diese Einrichtung wurde beibehalten bis in die dreissiger Jahre des verflossenen Jahrhunderts. Fast jede Gemeinde hatte ihre Schule, die entweder in einem Teil des Gotteshauses oder in einem eigens dazu errichteten Schulhause gehalten wurde. Erst mit der Einführung der Staatsschulen nahmen die Gemeindeschulen nach und nach ab, wohl zum Schaden des Gemeindelebens.

Wann die verschiedenen Gemeinden gegründet wurden, kann jetzt nicht mehr ermittelt werden. Dass aber frühe organisierte Gemeinden bestanden haben, erhellt aus dem Umstand, dass im Jahre 1727 die erste Mennoniten-Konferenz in unserm Lande abgehalten wurde, bei welcher fünf Gemeinden von folgenden Delegaten vertreten waren: Jacob Gottschalk, Henry Kolb, Claes Jansen, Michael Ziegler,—Schippach. Hans Burgholtzer, Christian Herr, Benedict Hirsche, Martin Baer, Johannes Bauman,—Conestoga. Johann Gorgas, Johann Conards, Claas Rittinghausen,—Germantown. Velti Clemmer,

—Gross Schwamm. Daniel Langenecker und Jacob Beghtle,—Manatant. Während dieser Konferenz wurde das Dortrechter Glaubensbekenntniss angenommen und von oben gemeldeten Delegaten unterschrieben.

Ob nach dieser ersten Konferenz in 1727 jährliche oder regelmässige Konferenzen abgehalten wurden, ist jetzt nicht bekannt. Da aber die sogenannte Franconia Konferenz, welche jährlich zwei Sitzungen abhält, die älteste Mennoniten-Konferenz in Amerika ist, so ist es beinahe wahrscheinlich, dass diese ihren Anfang in der 1727 abgehaltenen Konferenz hatte. Später, als die Mennoniten sich mehr ausdehnten und neue Ansiedlungen gründeten, entstanden auch neue Gemeinden und neue Konferenzen wurden gegründet. So entstanden nach und nach die Lancaster Konferenz, die Südwestliche Konferenz in Pennsylvanien, die Ohio Konferenz, die Indiana Konferenz, die Canada Konferenz, u. s: w. Die ersten Mennoniten-Ansiedler in Canada kamen von Pennsylvanien und wanderten ums Jahr 1800 dahin aus.

Aus einem Schreiben, welches Andreas Ziegler, Isaac Kolb und Christian Funk am 1. März 1773 an die Brüderschaft in Holland sandten, welches Schreiben jetzt in den Händen von Samuel W. Pennypacker, gewesenem Gouverneur von Pennsylvanien, sich befindet, lernen wir manches über die ersten Verhältnisse und die Entwickelung der Mennoniten in unserem Lande. Es heisst in jenem Schreiben:

"Folgendes ist die Information, wie wir sie aus einer kurzen Beschreibung eines unserer ersten Diener am Wort, namens Jacob Godschalk, geboren in der Stadt Gog, im Lande Cleeve, haben.

"Der Anfang oder Entstehung der Gemeinschaft Jesu Christi hier in Germantown, Mennoniten (Doopgesinde) genannt, kam wie folgt zu statten: Eine Anzahl Freunde aus Holland und Deutschland siedelten sich hier an, und obgleich nicht Alle einerlei Ansichten hatten, indem einige derselben noch Quakers waren, fanden sie es dennoch zweckmässig gemeinschaftliche Gottesdienste mit einander zu halten. Sie waren aber gleich wie Schaafe ohne Hirte. Und indem sie keine Prediger hatten, so suchten sie sich unter einander zu belehren. Im Jahr 1690 kamen noch mehr Freunde von Crefeld und aus anderen Orten hier an, die ebenfalls unsere Brüder waren, und vereinigten sich mit uns in unsern Gottesdiensten, die im Hause von Isaac Jacob abgehalten wurden. Diese Freunde fanden es gut, mit den Andern, und zum Aufbau der Gemeinde förderlich mit Stimmeneinheit einen Prediger und einige Diakonen zu wählen. Das Ergebniss der Wahl

war, dass William Rittinghausen, geboren im Mongora Lande, zum Prediger, und Jan Neues zum Diakonen gewählt wurden, und dass Ersterer sofort die Pflichten seines Amtes übernahm.

"Eine weitere Predigerwahl wurde am 8. Oktober 1702 vorgenommen, bei welcher Jacob Godschalk, von Gog, und Hans Neues, von Crefeld, zum Predigtdienst gewählt wurden. Diese beiden dienten der Gemeinde eine Zeit lang mit Vorlesen. Später zog sich Neues, von wegen Zwistigkeiten zwischen ihm und Arnold van Vossen, von der Gemeinde zurück ohne je wieder zu ihr zurück zu kommen.

"Im Jahr 1707 kamen eine Anzahl Brüder aus der Pfalz nach Germantown und blieben für ein Jahr für sich stehen ohne sich der Gemeinde anzuschliessen. Am 18. Februar 1708 starb der erstgewählte Prediger, William Rittinghausen, zum tiefen Schmerz der Gemeinde. Von der Zeit an war Jacob Godschalk eine Zeit lang der einzige Prediger in der Gemeinde. Da aber die Brüder aus der Pfalz sich mittlerweile der Gemeinde angeschlossen hatten, fand man es für gut, drei Brüder zu Diakonen und Aufsehern zu wählen. Diese Wahl geschah am 22. März 1708, und es wurden folgende Brüder gewählt: Isaac van Sintern, Hendrick Cassel und Conrad Janz. Einen Monat später, den 20. April, wurden zwei weitere Prediger, Herman Casdorp und Martin Kolb, gewählt.

"Um diese Zeit meldeten sich eine Anzahl Personen für die Taufe und um Aufnahme in die Gemeinde. Die Gemeinde bestand damals aus 23 Gliedern, die Prediger und Diakonen mit eingeschlossen. Die Gemeinde verordnete, dass die Gemeldeten mit der Taufe bedient und in die Gemeinde aufgenommen werden sollten. Diese Handlung wurde am 9. Mai 1708 als erste Mennoniten-Taufhandlung in unserm Lande von Jacob Godschalk an 11 Personen vollzogen. Zwei Wochen später, am 23. Mai 1708, fand die erste Abendmahlfeier in der Gemeinde statt, bei welcher 50 Personen mit am Abendmahl Teil nahmen.

"Im Jahr 1717 kamen eine ganze Anzahl Mennoniten aus Deutschland herüber, unter welchen wir die Namen folgender Prediger bezeichnet finden: Bens Brechbiel, Johannes Borchhalter, Valentin Klemmer und andere, die als Aelteste oder Bischöfe bestätiget waren. Fast jedes Jahr bis zum Jahr 1740, einige Jahre mehr und andere weniger, kamen von unsern Glaubensbrüdern aus der Pfalz, aus Zweibrücken, aus Elsass, vom obern Rhein und aus der Schweiz."

Weiter heisst es in dem genannten Schreiben: "Unsere Gemeinschaft wurde unter dem Segen Gottes von Predigern bedient wie der

Apostel Paulus sie beschreibt, die Taufe und Abendmahl bedienten und die nun so zahlreich geworden sind, dass wir die genaue Zahl nicht anzugeben vermögen. Wir können weder die Zahl der Prediger noch die der Gemeinden angeben. Doch nach Berechnung giebt es wenigstens 18 bestätigte Prediger (ordinierte Aelteste) und 50 Gemeinden, von denen manche über 150 Glieder zählen. Dieses ist jedoch keine genaue Berechnung, indem es auch viele Gemeinden giebt, die weniger Glieder haben."

Weiter heisst es: "In Betreff der an uns gestellten Frage, wie viele Gemeinden wir haben, haben wir oben berichtet, dass wir die genaue Zahl nicht im Stande sind anzugeben. Dasselbe gilt auch von den Amischen, von denen wir nicht wissen, wo dieselben sich befinden. Wir wollen Ihnen jedoch kurz die Plätze angeben wo von unsern Gemeinden existieren: Germantown, Schippach, Indian Krik, Tief Run, Blen (Plain), Groten Schwamb (Grosser Schwamm), Lowissenhof u. Schulkill. Dieses sind die Plätze in der Nähe wo von unsern Gemeinden sich befinden. Weiter weg finden wir sie in Conestoga, wo viele und grosse Gemeinden sind, am grossen und kleinen Schwatara, Tolpihakin u. Quitsphila. Auf der andern Seite des Susquihana Flusses zu Yorktown, Gross und Klein Conewago, Mannakasie bis nach Virginien und Maryland und weiter nach Carolina, wo viele und grosse Gemeinden sich befinden."

Leider sind uns einige der hier angegebenen Namen jetzt unbekannt. Auch müssen einige der hier angegebenen Gemeinden entweder ausgestorben sein oder die Gemeinden und die Oerter, wo sie bestanden haben, müssen andere Namen angenommen haben.

Eine Entwickelung, die mehr als alles andere mit zur Gründung der Allgemeinen Konferenz beigetragen hat, datiert sich zurück auf das Jahr 1847, in welchem Jahr eine Trennung in der Franconia Konferenz sich einstellte. J. H. Oberholtzer, ein im Jahr 1842 zum Predigtamt gewählter junger Prediger, und eine Anzahl anderer Prediger und Diakonen wurden von der Franconia Konferenz ausgeschlossen, weil sie mehr liberale Ansichten in Betreff von Kleidertracht, von Bildung, vom Verkehr mit anderen christlichen Konfessionen, sowie eine geschriebene Konferenz-Ordnung und die Notierung von Konferenz-Beschlüssen befürworteten. Dieser Ausschluss führte zur Gründung der Ost-Pennsylvanischen Konferenz am 27. Oktober 1847. Diese neue Konferenz erstrebte von Anbeginn ein mehr reges aggressives Christentum, wie man es damals in den alten Konferenz-Gemeinden

kannte. Jugend-Unterricht und Sonntagschulen wurden bald eingeführt und der Missionsgeist, angefacht durch Männer wie Oberholtzer und andere, machte sich bald geltend.

Eine neue Entwickelung, die vieles zur Gründung unserer Allgemeinen Konferenz beigetragen hat, war die Gründung eines Gemeinschaftsblattes von Seiten des besagten J. H. Oberholtzer, im Jahr 1852. Oberholtzer erkannte die Notwendigkeit eines Gemeinschaftsblattes, und obgleich er ohne Mittel war und das Druckergeschäft nie erlernt hatte, übernahm er die Herausgabe des Blattes auf eigenes Risiko. Und obgleich er die Arbeit zuerst fast ganz allein tat, so brachte ihm das Blatt, anstatt Gewinn, einen jährlichen finanziellen Verlust. Trotzdem setzte er das Blatt eine Reihe von Jahren fort bis Andere ihm zu Hilfe kamen und das finanzielle Risiko übernahmen. Dieses Blatt erstrebte von Anbeginn ein mehr reges kirchliches Leben, ein mehr gemeinschaftliches Zusammenwirken und eine mehr aktive Thätigkeit in der Verbreitung des Reiches Gottes nach Aussen. Editorielle und andere Mitteilungen zu Gunsten einer Allgemeinen Konferenz erschienen bereits im Jahr 1856 in diesem Blatte. Und wenn diese ersten Artikel auch manches enthielten, welches sich hernach als unpraktisch erwies, so dienten sie dennoch dazu, das Interesse für eine Allgemeine Konferenz zu wecken und zu nähren. Ferner diente die Verbreitung dieses Gemeinschaftsblattes dazu, die Mennoniten aus den verschiedenen Teilen unseres Landes näher zusammen zu bringen und sie besser mit einander bekannt zu machen.

Wenn es dem Herrn auch möglich gewesen wäre, unsere Allgemeine Konferenz ins Leben zu rufen, ohne das, was das Gemeinschaftsblatt in dieser Richtung getan hat, so muss man das doch anerkennen, was von Seiten des Blattes geschehen ist und dass der Herr das Gemeinschaftsblatt als eines der Mittel gebrauchte um diesen seinen Zweck, die Gründung einer Allgemeinen Konferenz, auszuführen. Und wir stehen beinahe an der Frage, ob unsere Konferenz entstanden wäre zu der Zeit da sie entstanden ist, und ob sie heute wäre was sie ist, wenn es nicht für die Bestrebungen Oberholters und Anderer vermittelst des Gemeinschaftsblattes gewesen wäre!

Wenn daher unsere Allgemeine Konferenz in einem Sinne eine direkte Frucht jener bescheidenen Versammlung ist, welche von den zwei Gemeinden Zion und West Point gemeinschaftlich am 21. März 1859 in der Zionskirche in Iowa abgehalten wurde, so hatte die Entwickelung des Mennonitentums im Osten, und namentlich das von J. H.

Oberholtzer gegründete Gemeinschaftsblatt vieles mit der Sache zu tun. Oberholtzer nahm selbst ein reges Interesse in der Sache, und durch seine Aufsätze und durch das Schreiben anderer wurden viele für die Sache belebt, und die zur Oestlichen Konferenz gehörenden Gemeinden schlossen sich sogleich alle der Bewegung an.

BEGRÜSSUNGS-SCHREIBEN AUS DEUTSCHLAND.

Hamburg und Altona, den 23–24. August 1908.

An die Allgemeine Konferenz der Mennoniten von Nord-Amerika.

In Christo geliebte Brüder!

Wir sehen aus Euren Blättern, dass Ihr am 7. September dieses Jahres das Jubiläumsfest des fünfzigjährigen Bestehens der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nord-Amerika feiern wollt. Zu diesem Feste senden wir als der geschäftsführende Ausschuss der Vereinigung der Mennoniten-Gemeinden im Deutschen Reiche Euch über das Weltmeer unsere Brudergrüsse und herzlichen Segenswünsche.

Was Ihr und Eure Väter seit fünfzig Jahren betreibt, ist ein ähnliches Werk wie das, welches wir hier in Deutschland vor bald fünfundzwanzig Jahren im Aufblick auf den Herrn und im Hinblick auf die Bedürfnisse unserer lieben Gemeinden in Angriff genommen haben. Bei Euch wie bei uns gilt es, die Steine zusammenzufügen zum Bau auf dem einen Grunde, der da gelegt ist, Jesus Christus. Einen andern Grund kann niemand legen, auch wir gedenken es nicht zu tun. Auf diesen Grund hat ein jeder zu bauen nach seinem Vermögen und nach der Gabe, die Gott darreicht.

Eure Väter haben auf diesem Grunde angefangen und sich durch mancherlei Schwierigkeiten, die ihnen im Anfang begegneten, nicht beirren lassen. Ihr bauet auf ihrer Arbeit weiter, unsers Wissens bis auf Bruder A. B. Shelly, den wir als einen Eurer Mitbegründer besonders grüssen, wohl alle schon das zweite Geschlecht der Mitarbeiter. Die Zahl Eurer Gemeinden hat sich gemehrt, das Arbeitsfeld ist grösser geworden, der Herr hat Gnade gegeben. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich!

Aus dem alten Heimatlande Eurer Väter kommt unser Gruss zu Euch über das Meer und unsere Hände strecken wir Euch im Geiste entgegen. Möge es dem Herrn gefallen, der bis hieher Euch und uns freundlich geholfen hat, dass die geistigen Bande, die uns mit einander

Der geschäftsführende Ausschuss
des Vorstandes der
Vereinigung der Mennoniten Gemeinden
im Deutschen Reiche.

Hamburg, d. 23/24 August 1908.
zu Altona,

An die Allgemeine Konferenz
der Mennoniten von Nord Amerika

Im Herrn geliebte Brüder!

Wir sehen aus Euren Blättern, daß Ihr am 7. September dieses Jahres das Jubiläumsfest des fünfzigjährigen Bestehens der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nord Amerika feiern wollt. Zu diesem Feste senden wir als der geschäftsführende Ausschuß der Vereinigung der Mennoniten Gemeinden im Deutschen Reiche Euch über das Weltmeer unsere Brudergrüße und herzliche Segenswünsche.

Was Ihr und Eure Väter seit fünfzig Jahren betreibt, ist ein ähnliches Werk wie das, welches wir hier in Deutschland vor bald fünfundzwanzig Jahren im Aufblick auf den Herrn und im Hinblick auf die Bedürfnisse unserer lieben Gemeinden in Angriff genommen haben. Bei Euch wie bei uns gilt es, die Steine zusammenzufügen zum Bau auf dem einen Grunde, der da gelegt ist, Jesus Christus. Einen andern Grund kann niemand legen, auch wir gedanken es nicht zu thun. Auf diesem Grund hat ein Jeder zu bauen nach seinem Vermögen und nach der Gabe, die Gott darreicht.

Eure Väter haben auf diesem Grunde angefangen und sich durch mancherlei Schwierigkeiten, die Ihnen im Anfang begegneten, nicht beirren lassen. Ihr baut auf ihrer Arbeit weiter, unseres Wissens bis auf Bruder A. B. Shelly, den wir als einen Eurer Mitbegründer besonders grüßen, wohl alle schon das zweite Geschlecht der Mitarbeiter. Die Zahl Eurer Gemeinden hat sich gemehrt, das Arbeitsfeld ist größer geworden, der Herr hat Gnade gegeben. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich!

Aus dem alten Heimatlande Eurer Väter kommt unser Gruß zu Euch über das Meer und unsere Hände strecken wir Euch im Geiste entgegen. Möge es dem Herrn gefallen, der bis hierher Euch und uns freundlich geholfen hat, daß die geistigen Bande, die uns miteinander verbinden, auch einmal in Personen verkörpert sich zeigen, es sei diesseits oder jenseits des Ozeans! Wenn wir so Gott will im Jahre 1911 unser fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feiern und Brüder aus Euren Kreisen sollten in Deutschland sein, so seien sie heute schon herzlich dazu eingeladen.

Dem Herrn der Dank und ihm die Ehre für Alles! Er wolle das alles vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen und sein Reich bei uns, in uns und durch uns bauen!

Mit herzlichen Brudergrüßen

Der geschäftsführende Ausschuß der V. d. M.-G. i. D. R.

H. van der Smissen,
d. z. Vorsitzender.

Ant. Claussen.

Schatzm. J. Mannhardt.

verbinden, auch einmal in Personen verkörpert sich zeigen, es sei diesseits oder jenseits des Ozeans! Wenn wir, so Gott will, im Jahre 1911 unser fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feiern und Brüder aus Euren Kreisen sollten in Deutschland sein, so seien sie heute schon herzlich dazu eingeladen.

Dem Herrn der Dank und ihm die Ehre für Alles! Er wolle uns alle vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen und sein Reich bei uns, in uns und durch uns bauen!

Mit herzlichen Brudergrüssen

Der geschäftsführende Ausschuss
der V. d. M. G. i. D. R.

H. van der Smissen,
d. z. Vorsitzender.

Ant. Claassen.
Hch. Mannhardt.

ANTWORT.

Beatrice, Nebr., den 7. Sept. 1908.

An die Vereinigung der Mennoniten-Gemeinden im Deutschen Reiche.

Geliebte Brüder in Christo!

Auf Euer herzliches Schreiben vom 23–24. August dieses Jahres an unsere, in Beatrice, Nebr., tagende Allgemeine Konferenz der Mennoniten in Nord-Amerika erwidern wir, dass wir die Segenswünsche zu unserm Jubelfest mit Dank und Freude entgegengenommen haben. "Der Herr hat Grosses an uns getan. Hallelujah!" Das war das Singen und Sagen in der grossen tiefbewegten Konferenzversammlung. Das demütige Bewusstsein: "Der Herr ist mit uns," sei uns der bleibende Wert dieses schönen Tages.

Die beiden ältesten Konferenzmitglieder, Bruder Christian Krehbiel und Bruder A. B. Shelly, waren zugegen und verliehen neben andern Brüdern der tiefgehenden Stimmung der Festversammlung beredten Ausdruck.

Der Herr segne auch sein Werk, das er in Eure Hände gelegt hat; und wenn es ihm gefällt, so dürfte ein Besuch von hier bei Euch an dem im Jahre 1911 stattfindenden Jubelfeste des 25jährigen Bestehens Eurer Vereinigung leicht verwirklicht werden.

Der Herr unser Gott reinige uns, dass wir ihm mehr Früchte bringen.

Mit herzlichen Brüdergrüssen im Namen der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten Nord-Amerikas unterzeichnen sich die Beamten derselben:

Anthony S. Shelly, *Vorsitzer.*
J. W. Kliewer, *Schreiber.*

Das Mennonitentum in Iowa, Illinois und Kansas,

UND WIE DAS BEDÜRFNIS FÜR EIN GEMEINSAMES WIRKEN SICH ZUERST BEKUNDETE.

Rev. Christian Krehbiel, Halstead, Kansas.

Psalm 16, 6. Das Loos ist mir gefallen auf's Liebliche.

So kann ich mit dem Psalmisten sagen, wenn ich auf Anweisung des Programm-Committees sprechen soll über dieses Thema.

Meine persönliche Bekanntschaft mit dem Mennonitentum in den genannten drei Staaten erstreckt sich in Iowa und Illinois hauptsächlich auf die Gemeinden Westpoint, Zions und Franklin, und in Illinois auf Summerfield, und auf die grosse Joseph Stucky Gemeinde nahe Bloomington. In Kansas ist meine persönliche Bekanntschaft etwas umfassender von der Zeit der Gründung der Gemeinde meinem Gedächtniss geblieben.

Um etwas chronologisch zu reden, beginne ich mit Iowa, woselbst ich im Jahre 1851 im Herbst als 19jähriger Jüngling meine erste eigentliche Heimat in den Vereinigten Staaten fand.

Einige der Gründer der Zions-Gemeinde waren schon im Frühjahr 1851 nach der Franklin Prairie gezogen, die Familien Jakob Krehbiel der I, Jakob Galle, Jakob Weber und Jakob Eyman; andere Familien, Grossvater Ellenberger, seine beiden Schwiegersöhne, Daniel und Christian Rings.

Die Westpoint Gemeinde war schon früher gegründet unter der Leitung des Ältesten Johannes Krehbiel; sie hiess damals die Busch-Gemeinde, wohl weil sie ihre Kirche, ein entsprechendes Blockhaus, im Wald und noch nicht in der Stadt Westpoint hatte.

Die Gründung der Zions-Gemeinde

geschah nicht sogleich, nachdem ich von Haysville, Ohio, via Bahn bis Cincinnati, von da per Sternwheel Boot via Cairo bis St. Louis und von da per Doppelrad Boot nach etwa 10 Tagen in Keokuk, Iowa, ankam, zu Fuss bei meinem Onkel Jakob Eyman ankam.

Onkel Ellenberger

hielt aber doch schon provisorisch sonntäglich Versammlungen in einem Blockschulhause, in der Erwartung, dass im nächsten Jahre ein beträchtlicher Zuwachs aus Ohio und Deutschland zu erwarten sei, was auch geschah, indem meine Eltern und Geschwister und Onkel John Löwenberg's Familien, die im Nachsommer 1851 nach Ohio mit mir gekommen waren, und denen sich Onkel Peter Schowalter mit Familie und mehreren jungen Glaubensgenossen anschlossen, und im Frühjahr 1852 ebenfalls auf der Franklin Prairie ansiedelten.

Zuzug direkt aus Oberbaiern und der Pfalz kam im Laufe des Sommers durch zwei Familien, Johannes und David Ruth, Onkel Jakob Krehbiel (die beiden letztgenannten waren Prediger an der Eichstock-Gemeinde in Oberbaiern gewesen); Prediger Jakob Schnebele vom Ernstweiler bei Zweibrücken, Jakob Krehbiel III samt der Familie seiner Mutter vom Weierhof, und andere, Lehman, Dahlem, Vogt u. s. w.

Die Gründung der Zions-Gemeinde 1852

ward nun vorgenommen, und die vier obengenannten Prediger teilten sich in der Arbeit. Für das Blockschulhaus war die Gemeinde zu gross und um sofort eine Kirche zu bauen waren die Gründer nicht bemittelt genug. Nun stand in der Nähe eine deutsch-evangelische Kirche, woselbst der Pastor Krönlein alle 14 Tage predigte, weil er am andern Sonntage 6 Meilen in einer Waldkirche predigen musste. Die Kirche wurde der Zions-Gemeinde an den ausfallenden Sonntagen zur Verfügung gestellt. Und wenn Pastor Krönlein predigte, waren wir seine Mitzuhörer; da er ein tief gegründeter Christ war, hatten wir gesegnete Sonntage, wie denn auch von unsern Predigern, obwohl sie Laien waren, viel Segen hatten.

Zuwachs.

Aus der Pfalz: die Familien Leisy, Pletscher und Risser; von Friedelsheim: Krämer, Weber, Vogt, Müller, Schmidt und Dester; auch Rupp, aus Baiern; auch noch verschiedene Familien aus den Staaten, und die erste Steinkirche der Zions-Gemeinde konnte gebaut werden.

Bruder Christian Schowalter,

unser langjähriger Konferenzschreiber, ward von Ohio, woselbst er bei der Gemeinde von Haysville mehrere Jahre der Mennonitischen

Schule vorgestanden, als Gemeindelehrer berufen, und hat er sich viele Jahre treu und mit Segen, im Anfang mit $150 Gehalt jährlich, gewidmet, und als die alten Väter vom Herrn abgerufen wurden, ward er zum Prediger der Gemeinde gewählt.

Im westlichen Iowa

waren auch verschiedene Mennoniten und Amische Gemeinden, bei Pulaskie und in Washington Co., woselbst später eine Tochter der Zions-Gemeinde gegründet ward, die von J. Rupp und Br. Wm. Galle als Prediger bedient wurden. Diese Gemeinde ist durch Wegziehen der Glieder eingegangen.

Die Gemeinde in Franklin Centre war auch eine Tochter der Zions-Gemeinde, zuerst wohl unter der Leitung von Onkel Müller; später stand ihr Br. John Hirschler vor, bis er nach Kansas zog, wonach Br. Schowalter die Gemeinde als Filiale bediente, bis sie ebenfalls an Gliederzahl zu schwach wurde und einging, oder besser, sich wieder an die Zions-Gemeinde anschloss.

Westpoint Gemeinde

hatte ein ähnliches Schicksal, indem sie, nachdem ihr Gründer und opferwilliger Prediger Krehbiel durch den Tod ausschied, sich auflöste.

Man fragt vielleicht: Warum konnten die einst so schönen Gemeinden nicht fortbestehen? Zwei wichtige Ursachen können angegeben werden: erstens die Auswanderung; zweitens, weil man den jungen Leuten, die besser englisch als deutsch geschult sind, in einer positiv deutschen Gemeinde nicht bieten kann was sie genügend verstehen. Das bedingt, drittens, deutsche Gemeindeschulen und die Willigkeit, mit aus der Gemeinde gewählten Predigern zufrieden zu sein, wo man zum besolden zu schwach ist; Opferwilligkeit von diesen, wie die Väter sie hatten, und dennoch vom lieben Gott versorgt wurden. In gebotenen Fällen wird man auch weise handeln, wenn man der englischen Sprache bei Zeiten Rechnung trägt, damit durch Ueberstürzung der deutsche Kern beim Uebergang ins Englische nicht verloren geht.

Das Mennonitentum

in Illinois darf ich des Raumes wegen nur insoweit ins Auge fassen, als es sich auf die Allgemeine Konferenz speziell bezieht, und das thut meines Wissens nur Summerfield, St. Clair County, mit Gliedern aus Clinton County. Dort wohnten schon, irre ich nicht, in den

anfangs Vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Familien Wittmer, Krämer, Hirstein, Baer, Schrag, Pletscher, vielleicht noch andere. In jener Gegend hatte Br. Jakob Leise, unser wohlbekannter erster Missions-Donator, während seiner siebenjährigen Bereisung der Vereinigten Staaten besucht, und einen sehr guten Eindruck bei seiner Rückkehr nach Deutschland gebracht. Onkel Leisy hat wohl einen nicht geringen Credit für die süddeutsche Mennoniten-Einwanderung nach Amerika; er kam auch selbst in 1852 als Leiter der grossen Gesellschaft mit nach Iowa, konnte sich aber dort nicht befriedigen in wirthschaftlicher Beziehung, und zog nach Summerfield, Ill. Dort ward nun der Anfang zur Gründung einer Gemeinde gemacht, indem Prediger Christian Dettweiler, der inzwischen vom Hammerhof Baiern nach Summerfield gezogen war, predigte; etwas später kam Vater Johannes Schmidt von Maxweiler mit seinem Schwiegersohn, Daniel Hirschler, Vater von Br. John Hirschler, und Br. John Haury, Vater von Dr. S. S. Haury. Aeltester Johann Schmidt nahm die Leitung als Prediger und Aeltester an der Gemeinde an, und in etwa 1858 ward die jetzt noch stehende Kirche gebaut ohne eine volle Organisation der Gemeinde.

Die Zusammensetzung

der Gemeinde aus so verschiedenen Gemeinden aus Deutschland und solchen, die an Ort und Stelle längere Zeit ohne eigne Gemeinde waren, und das hohe Alter des l. Aeltesten Schmidt veranlassten die Glieder Pr. Daniel Hege, der mehrere Jahre an der Westpoint Gemeinde als Prediger und Lehrer gewirkt hatte, zu berufen; Hege nahm den Ruf an, und diente der Gemeinde als Prediger und Lehrer von 1859 ab bis zu seinem Tode. In 1860 zogen auch J. E. Krehbiel, David Lehman, Christian und Valentin Krehbiel nach Summerfield.

Eine Gemeinde-Ordnung

hatte man nicht, man war sich auch nicht sicher wer sich zur Gemeinde zählte. Um Ordnung zu schaffen übernahm Aeltester Daniel Hege, eine Ordnung zu entwerfen, die nach längerer Berathung mit der Bedingung angenommen ward, dass nur diejenigen als Glieder der Gemeinde zu betrachten seien, welche die Ordnung unterschrieben. Das geschah wohl in 1861, wodurch dann die Gemeinde festen Halt bekam. Die Gemeinde hatte zwei Prediger, etwa 80 bis 100 Glieder; Dettweiler war ausgetreten.

Bald nachher wünschten die Prediger Hülfe; durch Wahl und Loos ward Br. Daniel Hirschler ins Amt berufen. Nach Br. D. Heges Tod fand wieder Predigerwahl statt, wobei Br. J. E. Krehbiel getroffen ward, da dieser seiner damals kranken Augen wegen das Amt längere Zeit nicht verwalten konnte. Obwohl ihm auch der volle Dienst zugefallen war, beantragte Br. Hirschler eine weitere Predigerwahl, die im Herbst 1864 stattfand und Chr. Krehbiel, den Schreiber dieses, traf, der dann auch bald nachher eingeführt wurde und bald nachher als voller Diener ordinirt ward, und dieses Amt verwaltete bis er im Frühjahr 1879 nach Halstead, Kansas, zog, wonach die Brüder Daniel Hirschler bis zu seinem Tode und Jakob Krehbiel bis zur Uebernahme des Amtes von Br. C. H. A. v. d. Smissen die Gemeinde bedienten.

Das Bedürfniss für gemeinschaftliche Wirksamkeit zeigte sich schon bald nach der Gründung der Zions-Gemeinde in Iowa; selbst die beiden Gemeinden Zion und Westpoint standen isolirt, jede für sich; ähnlich verhielt es sich, wenigstens damals, bei diesen Gemeinden, beide in Beziehung auf andere Gemeinden in den Vereinigten Staaten und Canada. Man wusste wohl, dass viele Mennoniten-Gemeinden in Amerika seien, aber wir wenigstens hatten keine Fühlung mit denselben. Da fügte es der Herr, dass Br. Daniel Krehbiel, der spätere Missionskassirer von Cleveland, Ohio, wo er ein Sattlergeschäft betrieb, nach Westpoint zog, und Glied jener Gemeinde ward; dieser sowohl wie Onkel John Krehbiel waren in etwas mit östlichen Gemeinden in Fühlung, beide waren durch schon längeres wohnen in Amerika mit der Wirksamkeit der englischen Denominationen bekannt, und fühlten den Segen gemeinschaftlicher Wirksamkeit. Durch sie ward angestrebt, dass die beiden Gemeinden, Westpoint und Zion, zu einer gemeinschaftlichen Brüder-Versammlung sich vereinigten; aus dieser Versammlung entwickelte sich der Anfang der Allgemeinen Konferenz, 1858–1859, indem Einladungen an alle Gemeinden von denen man wusste zu einer gemeinschaftlichen Versammlung auf nächstes Jahr gesandt wurden, auf welche hin dann auch im nächsten Jahre 1860 die Brüder John Oberholtzer und Enos Louks aus Pennsylvanien und Br. Bauman aus Canada nach Iowa kamen. Diese Versammlung darf wohl als der Anfang der ersten Aggressiven Mennonitischen Allgemeinen Konferenz bezeichnet werden.

Es hat sich des Herrn Wort bewährt: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch as Reich zu geben.

Das Mennonitentum in Kansas besteht wohl im grossen Ganzen aus fast allen mennonitischen Schattirungen, aus Amerika, Deutschland, Russland, Polen, der Schweiz, Galizien, Canada u. s. w. Der weit grösste Theil der Kansaser Mennoniten gehört zur Allgemeinen Konferenz.

Aber alle Kansaser Mennoniten stehen in aggressiver Wirksamkeit. Die meisten halten fest an der deutschen Sprache, und alle an Mennos Wahlspruch: "Einen andern Grund kann niemand legen, ausser dem der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." Alle, obwohl in verschiedenen Abzweigungen thätig in der Schulsache, der innern und äussern Mission, reichen sich über die Benennungs-Grenzen die Bruderhand, und sind somit ein starker Faktor in der religiösen Entwickelung ihres Staates, wie sie als Landwirthe und Geschäftsleute längst die Anerkennung ihrer Mitbürger haben. Durch ihren Anschluss an die Allgemeine Konferenz sind die Kansaser Mennoniten eine Kraft in den Konferenz-Bewegungen geworden, die sich in ihrem Schulwesen, der innern und äussern Mission segensreich geltend macht, wie dann dasselbe von allen Konferenz-Gemeinden in allen Staaten gesagt werden kann.

Darum lobet den Herrn die ihr zu Zion wohnet, und verkündiget unter den Leuten sein Thun!



Die Schweizer-Gemeinden in Amerika.

IHRE ENTSTEHUNG UND WIE SIE MIT EIN FAKTOR DER ALLGEMEINEN KONFERENZ WURDEN.

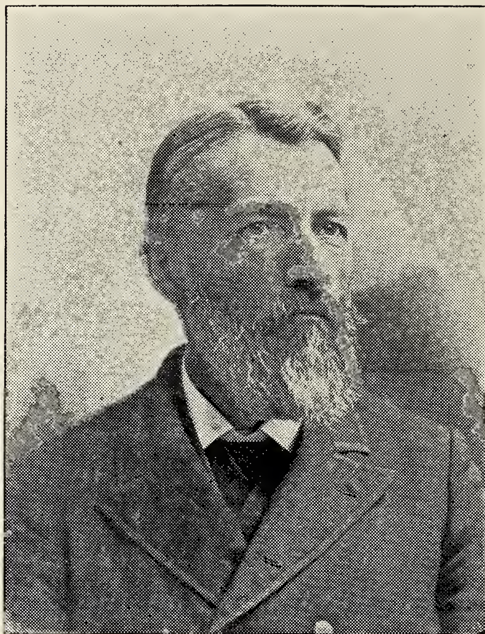
REV. S. F. SPRUNGER, Berne, Ind.

Man sagt: Alles hat seine Ursache. So hatte auch die Einwanderung der Mennoniten von der Schweiz und die Gründung der Schweizer-Gemeinden in unserm Lande seine Ursache. Diese Ursache war aber nicht Gewissenszwang, wie bei manchen anderen Glaubensgenossen, die vor und nach ihnen einwanderten. Die Zeit der Verfolgung in der Schweiz war vorüber als die Einwanderung begann. Es waren wirtschaftliche Verhältnisse, die Veranlassung gaben, die alte Heimat zu verlassen und eine neue zu suchen. Man wollte sich materiell verbessern, was auf jeden Fall im allgemeinen gelungen ist. Aber ohne Zweifel gereichte ihnen der Wechsel auch geistlich zum Segen, besonders den Gemeinden, die sich dem Konferenzverband anschlossen. Der Anschluss an die Konferenz führte zu einem tätigen Christentum und dies bewirkte ein lebendiges Christentum; nur ein tätiges Christentum kann sich in der Länge als ein lebendiges Christentum erweisen.

Die zur Allgemeinen Konferenz gehörenden Schweizer-Gemeinden wurden nach der Zeitfolge in den folgenden Jahren gegründet: (1) Die Schweizer-Gemeinde bei Bluffton und Pandora, O., in 1835. (2) Die Gemeinde bei Berne, Ind., in 1852. (3) Die Bethel-Gemeinde bei Tipton, Mo., in 1869. (4) Die Salems-Gemeinde bei Dalton, O., in 1886. (5) Die Schweizer-Gemeinde bei White Water, Kans., in 1886. (6) Die Gemeinde in Bluffton, O., in 1903. (7) Die Gnaden-Gemeinde bei Pandora, O., in 1904. Der Anschluss an die Konferenz hat in den folgenden Jahren stattgefunden: (1) Berne Gemeinde, Berne, Ind., in 1872. (2) Bethel-Gemeinde bei Tipton, Mo., in 1881. (3) Die Salems-Gemeinde bei Dalton, O., in 1887. (4) Die Schweizer-Gemeinde bei Bluffton und Pandora, O., in 1890. (5) Die Schweizer-Gemeinde bei White Water, Kans., in 1896. (6) Die Bluffton-Gemeinde

in Bluffton, O., in 1905. (7) Die Gnaden-Gemeinde bei Pandora, O., in 1905.*

Die erste Bekanntschaft mit der Konferenz und deren Bestrebung machten die Gemeinden in Wayne und Putnam County, Ohio, und Adams County, Ind., in den Jahren 1861 und 1862, als Prediger Daniel Hege von Summerfield, Ill., im Interesse der bei Wadsworth, Ohio, zu errichtenden Mennonitischen Bildungsanstalt reiste, wo er zugleich auch Unterschriften entgegennahm für die zur Zeit in Penn-



Rev. S. F. Sprunger.

sylvanien herausgegebenen Mennonitischen Zeitschrift, "Das Christliche Volksblatt." Alle drei Gemeinden an den genannten Orten haben Beiträge geliefert für die genannte Schule; sie haben folglich die Konferenzbestrebungen unterstützen helfen, ehe sie der Konferenz noch gliedlich angehörten.

Nachdem die Schule eröffnet war, haben Schüler aus all den drei Gemeinden dieselbe besucht, und das war eine weitere Veranlassung

* In 1868 entstand bei Elkton, Mo., eine kleine Gemeinde, die in den Jahren '84, '87 und '90 auf der Konferenz vertreten war, hat sich aber dann aufgelöst.

zur näheren Bekanntschaft mit den Konferenzbestrebungen. Auch der Besuch von Reisepredigern in den Gemeinden bahnte den Weg zum Anschluss. Auch wurden die Distrikt-Konferenzen eingeladen, ihre Sitzung in diesen Gemeinden abzuhalten, zum Zweck näherer Bekanntschaft mit den Konferenzbestrebungen. So folgte nach und nach der Anschluss einer Gemeinde nach der anderen und sie wurden mit ein Faktor der Allgemeinen Konferenz.

Da man aber unter einem Faktor einen wirksamen Bestandteil versteht, so fragt man wohl mit Recht: Inwiefern haben die Schweizer-Gemeinden sich als ein aktiver Faktor erwiesen? Wie schon erwähnt, halfen sie bei der Gründung der ersten Mennonitenschule. Auch bei der Gründung von Bethel College nahmen sie regen Anteil und bei der Gründung von C. M. College lieferten sie die grössten Beiträge und helfen heute noch zur Unterhaltung dieser Schulen. Sie halfen von Anfang an das Werk der inneren und äusseren Mission unterstützen. Haben diese Gemeinden auch gerade keine eigentlichen Missionare gestellt, so sind doch aus fünf dieser Gemeinden zu verschiedenen Zeiten bis auf die Gegenwart Missionsarbeiter auf verschiedenen Stationen unseres Missionsfeldes gewesen; etliche haben sogar daselbst ihre Laufbahn vollendet. Der Konferenzbuchhandel wurde von Gliedern dieser Gemeinden und in ihrer Mitte begonnen und seitdem auch von Gliedern aus ihrer Mitte geführt. Die Geschäftsführung unserer Publikationen wurde seit zwanzig Jahren den Händen von Gliedern dieser Gemeinden anvertraut. Ferner haben die Schweizer-Gemeinden seit zwanzig Jahren die Editoren gestellt für "Bundesbote," "Kinderbote," S. S. Lektionen und den Kalender. Auch durften Glieder aus diesen Gemeinden mithelfen an der Herstellung der Konferenzlitteratur, wie Gesangbuch, Formularbuch und Konstitution. Auch in den verschiedenen Behörden, wie der inneren und äusseren Mission, der Publikation, der Schulsache und der Trusteebehörde, waren diese Gemeinden seit vielen Jahren immer vertreten.

Dies alles wird nicht aufgezählt im Sinne des Selbstruhms, sondern nur um zu zeigen, wie sie in bescheidenem Teil mithelfen durften am Werk. Nicht ihnen, sondern dem Herrn gebührt der Ruhm, der den Gemeinden durch ihre Mitwirksamkeit am gemeinsamen Werk einen reichen Segen hat zurückfliessen lassen. Möge der Herr auch in der Zukunft den Segen gegenseitig reichlich fliessen lassen, nämlich durch diese Gemeinden auf die Konferenz und durch die Konferenz auf die Gemeinden, und beides zur Förderung seiner grossen Reichssache und zur Mehrung seines Ruhmes.

Die Missionsarbeit der Allgemeinen Konferenz

NACH INNEN UND AUSSEN, MIT RÜCKBLICK UND AUSBLICK.

Rev. C. H. A. van der Smissen, Summerfield, Ill.

Dieser mir übertragene Gegenstand ist ein so grosser und vielumfassender, dass ich anfangs davor zurückschreckte. Besonders dass *ein Mann* die geschichtliche Entwickelung, sowohl wie die mögliche Entwickelung der inneren und äusseren Mission darstellen sollte, schien mir fast unmöglich; aber mit Gottes Hilfe werde ich versuchen, mit möglichst wenig Worten das Notwendige zu sagen; aber auch dann werde ich bitten müssen, mit mir und meiner Arbeit Geduld zu haben.

Die innere Mission.

Obwohl die innere und die äussere Mission Zwillingsgeschwister sind und auch in unserer Konferenz waren, so hat doch jede ihr von der anderen ganz verschiedenes Feld. Schon die Canada-Ohio und die Pennsylvanische Konferenz förderten die Interessen der äusseren Mission und die erste Konferenz in Iowa beschloss monatliche Sammlungen abwechselnd für innere und äussere Mission, aber, wie das auch sein sollte, die innere Mission wurde zuerst tatsächlich in Angriff genommen. Die Canada-Ohio Konferenz erwählte und unterstützte Br. Dan. Hoch als Reiseprediger und die Iowa Konferenz bestimmte Br. Jakob Krehbiel II, in ihrem Gebiet innere Mission zu treiben.

Es war die gemeinsame Arbeit in der inneren und äusseren Mission, welche die verschiedenen Brüder in Iowa, Canada, Ohio und Pennsylvanien vereinigte. Schon auf der ersten Allgemeinen Konferenz, den 28. und 29. Mai 1860 zu Westpoint, Iowa, wurde ein Beschluss zu Gunsten der inneren und äusseren Mission gefasst, und zwei Kassen, eine in Iowa, eine in Pennsylvanien, für die Missionssache geschaffen. An der zweiten Sitzung wurde noch eine dritte Kasse für Canada geschaffen. Bei dieser zweiten Sitzung wurde die Reisepredigt ernstlich

in Angriff genommen, und Daniel Hege von der Summerfielder Gemeinde einstimmig zum Reiseprediger erwählt.

Bei der Allg. Konferenz den 28. October 1872 zu Wadsworth, O., wurde zum ersten Mal die innere Mission als ein besonderer Gegenstand behandelt. Es wurden drei Reiseprediger erwählt, einer für jeden Distrikt, den östlichen, mittleren und westlichen. Br. Christian Krehbiel wurde für den westlichen Distrikt erwählt.

Erst im Jahre 1878, auf der achten Konferenz, wurde die Sache der innern Mission wieder betont, und Br. S. F. Sprunger zum Reiseprediger berufen, welcher auch eine Zeit lang diente. Ebenso wurde auf der nächsten Konferenz zu Halstead, Kansas, dieselbe besprochen, aber ein Reiseprediger, welcher seine ganze Zeit diesem Berufe widmen konnte, wurde nicht gefunden.



Rev. C. H. A. van der Smissen.

Im Jahre 1884 in Berne, Indiana, wurde berichtet, dass das Komitee zwei Reiseprediger auf kurze Zeit und an bestimmte Orte absenden konnte. Auf dieser Konferenz wurde beschlossen, die Konferenz solle einen Ruf an Bruder John B. Baer ergehen lassen. Dieser nahm den Ruf an, studierte aber noch einige Jahre in New York. Seit 1887 diente Br. J. B. Baer eine Reihe von Jahren treu und mit gutem

Erfolg der Konferenz als Reiseprediger, brachte fernstehende Gemeinden der Konferenz näher; andere veranlasste er, sich der Konferenz anzuschliessen.

Im Jahre 1885 arbeitete Br. M. S. Moyer mehrere Monate in Ohio, Indiana, Illinois, Iowa und New York. In 1886 arbeitete Br. D. B. Hirschler sieben Monate als Reiseprediger. Br. H. Richert arbeitete einen Monat in Manitoba.

Der Bericht von 1893 berichtet, ausser von Br. Baers Arbeit, von der Arbeit des Br. N. F. Toews. Derselbe Bericht weist auf die Notwendigkeit der Stadtmission und der Diakonissenarbeit hin, deren Br. D. Goerz schon in einem Vortrage auf der Konferenz in 1890 erwähnte.

Br. J. B. Baer hat während seiner etwa fünfzehn Jahre langen Arbeit in der inneren Mission nicht nur die Gemeinden der Allgemeinen Konferenz besucht, sondern auch viele andere einzelnstehende Gemeinden, die unsern Bestrebungen nicht fern standen, und hat auch dieser Zweig unserer Arbeit wesentlich zur geistigen Neubelebung und zur Hebung des Interesses an der Mission beigetragen. Die Konferenzgemeinden wurden durch seine Arbeit einander näher gebracht, und mit anderen Gemeinden bekannt gemacht, welche wiederum sich den Konferenzgemeinden näherten.

Während 1888 besuchte Br. J. Baer alle Konferenzgemeinden und manche andere Gemeinden. Er hielt in diesem Jahre 235 Predigten und Ansprachen in acht Staaten. In 1889 besuchte Br. J. Baer Europa; in 1890 besuchte Br. M. S. Moyer die Gemeinden in Iowa. Br. J. Baer betrieb eifrig die Reisepredigt, auch andere Brüder halfen an einzelnen Orten. Bei der Bildung der verschiedenen neuen Konferenzen, der nördlichen und der Pacific, war Br. Baer behilflich.

Durch die Bildung der verschiedenen Distriktskonferenzen wurde auch die Arbeit der inneren Mission geteilt; auch bildeten sich Vereine, welche einzelne Seiten der inneren Mission in Angriff nahmen. So fing die östliche Konferenz, welche in Philadelphia schon 1865, angeregt durch den Besuch Br. Heges in 1861, eine Gemeinde gegründet hatte, an, auch in Allentown und Pottstown, Souderton, Quakertown und Perkasie Gottesdienst zu halten und Gemeinden zu gründen. Das Altenheim bei Frederick, Pa., wurde von der östlichen Konferenz 1896 gegründet und wird von ihr unterhalten.

Die westliche Konferenz wurde 1868 mit fünf Gemeinden gegründet und zählte 1888 dreissig Gemeinden. In diesem Jahre bildete sich

die mittlere Konferenz mit sechs Gemeinden, welche zur westlichen Konferenz gehört hatten, denen sich 1889 weitere sechs anschlossen; im Jahre 1897 waren es fünfzehn Gemeinden. Die neue westliche Konferenz bildete sich 1891 aus der früheren Kansas Konferenz. Dazu kamen 1891 die nördliche, und 1896 die Konferenz an der Pacific-Küste.

Alle diese Konferenzen haben ihre Komitees für innere Mission; sie treiben Reisepredigt, wenig Stadtmission, und unterstützen arme Gemeinden. In Kansas bildete sich ein Waisenverein und unterhielt auf Br. Christian Krehbiels Farm mehrere Jahre ein Waisenheim mit den Geschwistern Krehbiel als Eltern desselben.

Die Hospitalsache wurde von einem Hospitalverein in Angriff genommen und in Goessel, Kansas, ein Hospital gebaut. Die Diakonissensache betreibt ein Diakonissenverein in Kansas, und jetzt ist in Newton das erste Mennonitische Diakonissenhaus gebaut; auch die altmennonitische Einrichtung der Gemeindediakonissen wurde in der Alexanderwohler Gemeinde, Kansas, wieder ins Leben gerufen.

Wenn wir nun einen Ausblick in die Zukunft nehmen wollen, und uns die Pflichten vor Augen stellen, welche uns die Zukunft in der inneren Mission stellt, so können wir in Bezug auf die Reisepredigt sagen, dass jetzt die einzelnen Distriktskonferenzen mehr und mehr sorgen, dass die einzelnstehenden Gemeinden und einzelnwohnenden Glieder und Gruppen von Predigern besucht und bedient werden. Damit ist nicht gesagt, dass nicht die Allgemeine Konferenz einen Reiseprediger und Missionsprediger aussenden solle, welcher alle Gemeinden besucht, ihnen mit dem Worte Gottes dient und das Missionsinteresse weckt und pflegt, wie das zum Teil zum grossen Segen für viele getan worden ist.

Auch die Hospital-, Diakonissen- und Waisensache kann wie bisher durch Vereine betrieben werden, oder Distriktskonferenzen können Waisenhäuser oder Altenheime unterhalten. Ein Feld, scheint mir, sollte Sache der Allgemeinen Konferenz sein: das ist die Stadtmission; nicht dass nicht einzelne Konferenzen hie und da eine Stadtmission auf eigene Hand in Angriff nehmen könnten, wo in einer Stadt eine Anzahl ihrer Glieder wohnen; aber in grösseren Städten, wo Glieder aus ganz verschiedenen Konferenzen zusammen kommen, und die Stadtmission bedeutende Mittel erfordert um segensreich betrieben werden zu können, sollte die Allgemeine Konferenz eintreten. Unsere alten Brüder geben uns mit ihrer erfolgreichen

segensreichen Stadtmission ein beschämendes Beispiel. Schon vor dreissig Jahren wurde hie und da in New York Gottesdienst gehalten, doch kam es aus Mangel an Mitteln und einem passenden Manne nie zu einer Mission in der grossen Stadt. In St. Louis und Chicago ähnlich, wohl hie und da, vielleicht eine Zeit lang regelmässig, Gottesdienst; aber keine feste Mission.

Die äussere oder Heidenmission.

Ob die Heidenmission die Mutter der Allgemeinen Konferenz oder die Konferenz der Anfang der Missionsbestrebungen unter den amerikanischen Mennoniten ist, wäre eine Frage, welche man aufstellen könnte, allein ersteres ist wohl das tatsächliche. Die amerikanischen Mennoniten hatten schon ein Interesse für die Heidenmission, und unterstützten schon die holländische Mennonitenmission auf Java, ehe die Allgemeine Konferenz ins Leben trat. Die Konferenz förderte und krystallisierte das Interesse für die Heidenmission.

Schon bei der ersten Allgemeinen Konferenz wurde über die Missionssache beraten, und die ersten Einrichtungen durch Errichtung von zwei Kassen für dieselbe getroffen. An der zweiten Konferenz wurde eine weitere Kasse eingerichtet, damit jede Konferenz eine Missionskasse habe, die östliche, westliche und kanadische.

Die vierte Allgemeine Konferenz 1866 beschloss, eine Missionsgesellschaft zu gründen, die Central-Missionsgesellschaft der vereinigten Mennoniten-Gemeinschaft von Amerika. Der Zweck dieser Gesellschaft war, die Mission auf Java zu unterstützen und junge Leute für den Missionsdienst ausbilden zu lassen. Diese Gesellschaft löste sich später in die ganze Konferenz auf.

Da die Taufgesinnte Missionsgesellschaft zu einem Hand-in-Handarbeiten mit den amerikanischen Mennoniten, wie diese es gewünscht, nicht willig war, so beschloss die siebente Konferenz, Br. S. S. Haury zum Prediger im Missionsdienst einzusegnen und ihn im Interesse der Mission auszusenden, um für das heilige Werk der Mission unter unseren Glaubensbrüdern und unter anderen hier im Lande zu wirken, und sich nach einem Arbeitsfelde unter den Heiden in unserem Lande umzusehen. Es hatte nämlich die sechste Allgemeine Konferenz beschlossen, wenn möglich mit der holländischen Taufgesinnten Missionsgesellschaft Hand in Hand Mission zu treiben, und anzufragen, ob sie zugeben würde, dass Br. S. S. Haury, unser erster Missions-

zögling, direkt von uns gesandt werde, und neben dem lieben Br. H. Dirks auf Sumatra arbeite.

Im Jahre 1876 wurde beschlossen, ein eigenes Missionsblatt herauszugeben, "Die Nachrichten aus der Heidenwelt." Br. C. J. van der Smissen und Chr. Schowalter schrieben das Blatt mehrere Jahre,



Rev. C. J. van der Smissen.

bis es mit dem "Zur Heimat" und dem "Friedensboten" zum "Bundesboten" vereinigt wurde. 1878 wurde beschlossen, Br. Haury solle das Feld in Alaska untersuchen, und wenn es ihm dort zusagte, gleich mit Zustimmung der Missionsbehörde sein Wirkungsfeld in Angriff nehmen. Wenn aber Br. Haury in Alaska kein geeignetes Arbeitsfeld findet, so soll die Missionsbehörde sich sofort bemühen, ein anderes

geeignetes Arbeitsfeld zu ermitteln, das Indianer-Territorium aber vor allem im Auge behalten.

Da die interessante und mühevolle Untersuchungsreise der Brüder S. S. Haury und J. B. Baer nach Alaska kein günstiges Resultat gab, da die Presbyterianer das günstige Feld früher besetzt hatten und wieder besetzen wollten, so wandten sich die Blicke wieder nach dem Indianer-Territorium und fing Br. Haury dort in Darlington, nachdem das Feld von einem Komitee untersucht war, die erste amerikanische Mennoniten-Mission unter den Arapahoe-Indianern an.

Im Mai 1880 erreichten die Geschwister Haury ihr Missionsfeld und wurden von dem Agenten Miles gastfreundlich aufgenommen. Er erlaubte Br. Haury, in einem alten Regierungshause zu wohnen, welches dieser für sich und seine junge Frau, geb. Susie Hirschler, zurecht machte.

Der Anfang war nicht leicht, da ihnen zunächst fast alles fehlte bis ihre Sachen kamen; auch waren die noch nicht lange dorthin versetzten Cheyenne-Indianer unruhig.

In 1881 wurde die Missionsstation in Darlington mit Bewilligung der Regierung erbaut, und eine Schule angefangen; aber am 19. Februar 1882 brannte das neue Haus ab, und vier Kinder erstickten vom Gas; darunter Haurys kleines Söhnchen Karl. Br. Corn. Duerksen und Br. C. H. Wedel arbeiteten zu der Zeit mit Haurys in der Mission. Nun war ihnen alles genommen, das eigene Kind, drei anvertraute Kinder, das schöne neue Haus ein Aschenhaufen; dennoch waren die Arbeiter nicht entmutigt, die Arbeit ging voran.

Ein neues Haus wurde gebaut; ja da das Fort Cantonment von den Truppen verlassen wurde und der Agent unserer Mission den Gebrauch der Häuser dort anbot, so wurde in Cantonment eine zweite Station gegründet, da die Regierung $5000 zum Bau des Hauses in Darlington beitrug; allerdings mit der Bedingung, dass die Regierung so viel Anrecht an das Haus habe, falls wir die Station aufgeben. Die Regierung gab unserer Mission die Gebäude von Fort Cantonment mit Ausnahme eines Hauses.

Die Brüder H. R. Voth, A. E. Funk, C. S. Schultz und andere traten jetzt in die Mission ein; und um Weihnachten 1882 hatten wir 14 Missionsarbeiter an der Arbeit. Im Februar 1883 besuchte die Missionsbehörde mit Ausnahme eines Gliedes die Stationen; Br. Haury wurde nach Cantonment versetzt und Br. Voth übernahm Darlington. Im Herbst hatte Darlington 28 und Cantonment 23 Kinder in der

Schule, und die Zahl der Schüler nahm zu. Eine Anzahl junger Indianer wurde in christlichen Familien in Kansas auf längere oder kürzere Zeit untergebracht. Einige der Begabtesten besuchten eine höhere Mennonitische Schule in Halstead, Kansas.

Das Nomadenleben der Indianer machte die Arbeit an den Alten schwer, zumal die Sprache der beiden Stämme in unserem Gebiet Arapahoe und Cheyenne ungewöhnlich schwer ist.

Die Arbeit in den Schulen ging jahrelang an der Jugend ihren stillen Gang fort; beide Schulen waren zeitweise ganz voll. Der Same des Wortes Gottes wurde in die jungen Herzen ausgestreut. Eine Industrieschule und die Konferenzschule arbeiteten eine Zeit lang unter Br. A. S. Shelly und G. A. Haury zusammen.

Im April 1887 nahm Br. Chr. Krehbiel junge Indianer auf seine Farm bei Halstead, wo er selbst sie zur Arbeit anleitete, während sie auch in den Schulfächern unterrichtet wurden. Die Mädchen wurden im Hausstand angeleitet.

In 1886 trat Br. S. S. Haury aus der Mission und Br. J. J. Kliewer nahm seinen Platz ein. Früh im Sommer 1888 wurde das erste Halbblutindianermädchen getauft.

In 1889 gründete Br. J. J. Kliewer mit Zustimmung der Missionsbehörde eine dritte Station am Washitaflusse, um besonders unter den Erwachsenen zu arbeiten. Zu diesem Zweck erbaute er mit Hilfe seines Bruders ein Palisadenhaus.

In 1889 wurde ein neues, grosses Schulhaus in Cantonment gebaut. Da die Station 70 Meilen von der Eisenbahn lag, so war dieser Bau ein schwieriges und gewagtes Unternehmen; dasselbe wurde jedoch im Sommer 1890 zu einem glücklichen Ende gebracht.

Im Februar 1889 starb die ungemein tüchtige und von Missionsgeist erfüllte Schwester Barbara Voth, geb. Baer. Dies war ein schwerer Verlust für die Mission. Auch Br. D. B. Hirschler starb 1890 als Missionar auf Cantonment.

Die nächsten Jahre waren Jahre der Unruhe für die Indianer und die Missionsarbeiter. Oklahoma wurde der Ansiedelung der Weissen eröffnet und eine Anzahl der Missionsarbeiter siedelten sich auf Farmen an. Dann wurde den Indianern für jede Person 160 Acker Land zugeteilt und das andere Land der Ansiedelung eröffnet. Durch diese Neuerungen schien aber Br. J. J. Kliewers Station, sowie eine an den Red Hills beschlossene Station gefährdet zu werden, und wurde beschlossen, die Br. J. J. Kliewer und J. S. Krehbiel sollten je 160

Acker auf ihren Namen als Heimstätte nehmen. Dies geschah auch, aber die Stationen wurden später aufgegeben. Das ganze Leben der Indianer wurde durch die plötzliche nahe Nachbarschaft der weissen Ansiedler sehr beeinflusst. Zu dieser Zeit zeigte sich eine eigentümliche religiöse Erscheinung bei den Indianern,—der Glaube an einen für die Indianer erschienenen Messias, mit eigentümlichen Visionen und Verzückungen. Dieser Messias werde alle Weissen vertreiben und die früheren glücklichen Zustände für die Indianer wieder herstellen.

Im Jahre 1890 wurde Br. Rudolf Petter aus der Schweiz von der Missionsbehörde aufgenommen; er studierte sechs Monate in Oberlin, O., Englisch und fing Ende 1891 seine Arbeit als Missionar unter den Cheyennen an. Er und seine liebe Frau konnten sich ganz der Arbeit an den Erwachsenen widmen. Sie erlernten daher verhältnismässig schnell die sehr schwere Cheyennesprache, wodurch sie den Indianern näher kamen, welche Br. Petter den "Cheyennesprecher" nannten.

Br. H. R. Voth erhielt nach zehnjährigem Dienst einen sechsmonatlichen Urlaub und machte eine Reise nach Palästina. Br. J. S. Krehbiel übernahm zunächst seine Stelle.

In 1891 kam ein Ruf von Arizona, dort die Arbeit aufzunehmen. Der Stamm der Mokis oder Hopis sollte das Arbeitsfeld sein. 1892 reisten die Brüder Chr. Krehbiel und H. R. Voth nach Arizona, um das Feld in Augenschein zu nehmen. Sie fanden hier ganz andere Verhältnisse; sesshafte Bergbewohner, welche ihre Felder im Tal bearbeiteten, auch Weberei und Töpferei betreiben. Sie wohnen in festen Steinhäusern in Dörfern.

Im Februar 1893 brannte das grosse Missionshaus in Cantonment, das mit Schülern gefüllt war und unter der Leitung von Br. A. S. Voth stand, ab. Dies war ein schwerer Schlag für die Mission, aber da der Herr die Gemeinden willig machte, mit freiwilligen Beiträgen, trotz der schwierigen Geschäftslage des Landes, freigebig zu Hilfe zu kommen, so wurde zum Wiederaufbau geschritten, allerdings in kleinerem Massstabe.

Im Juli 1893 ging Br. H. R. Voth, welcher sich mit der tüchtigen Missionsschwester Martha Moser wieder verheiratet hatte, nach Arizona, und begann hier das schwere Studium der Hopisprache. Die Arbeit in Arizona wurde durch die Unterstützung von drei englischen Frauenvereinen, welche das erste Jahr zum Gehalt, zum Hausbau und zum Kapellenbau bedeutende Summen beitrugen, erleichtert.

Leider starb Schwester Voth im Jahre 1891 und Br. Voth sah sich genötigt, im März 1902 das Feld zu verlassen.

Bis jetzt waren die bekehrten Indianer lauter Schüler und Schülerinnen unserer Schulen in Darlington, Cantonment und Halstead. 1897 und 1898 wurden zwei Gemeinden gebildet, eine Arapahoe-Gemeinde unter Leitung von Br. J. A. Funk, mit 5 Indianerchristen, und eine Cheyenne-Gemeinde unter Leitung von Br. R. Petter, mit 5 Indianergliedern. Diese Gemeinden sind in den zehn Jahren seit ihrer Gründung so gewachsen, dass in Br. Funks Arapahoe-Gemeinde jetzt 77 Glieder sind, in Br. Petters Cheyenne-Gemeinde 62 Glieder. Es wurden 80 Cheyennen getauft, 15 starben und 3 wurden ausgeschlossen.

Eine neue Station Haoenaom wurde 25 Meilen von J. J. Kliewers Station am Washitafluss gegründet, und Br. M. M. Horsch übernahm die Arbeit dort. Diese Station litt durch häufigen Personenwechsel, verursacht durch Krankheit und Versetzung; dennoch ist auch dort eine kleine Indianergemeinde von Cheyennen mit 22 Gliedern, jetzt unter Leitung von J. B. Ediger.

Im Jahre 1896 hob die Regierung alle Schulen, welche nicht direkt unter ihrer Leitung standen, auf, oder verweigerte vielmehr alle Unterstützung. Da nur wenige Indianer bei Darlington wohnten, und die Schule nach und nach einging, weil die Regierung die Kinder in ihre Schule zu bringen suchte, so wurde Darlington als Station aufgegeben. Geary, früher Red Hills Station, wurde unabhängig von Br. J. S. Krehbiel fortgeführt, welcher längere Zeit Superintendent der Mission in Darlington, Cantonment und Geary gewesen war, und den Bau des neuen Hauses in Cantonment geleitet hatte. Br. J. J. Kliewer trat aus dem Missionsdienste und betrieb nur persönlich Mission. Br. R. Petter wurde ein eigenes Haus in der Nähe des Missionshauses gebaut. Im Jahre 1898 wurde eine neue Station Hammon in Oklahoma in der Nähe eines Teiles des Cheyennestammes gegründet, und steht unter Leitung von Br. H. J. Kliewer. Hier ist eine Station und Kapelle gebaut 1902, und eine kleine Gemeinde von 13 Gliedern. Im Jahre 1904 wurde unter den nördlichen Cheyennen in Montana eine Missionsstation gegründet, und Br. G. A. Linscheid, der früher in Haoenaom gestanden, arbeitet dort mit seiner lieben Frau Anna, geb. Hirschler. Es sind bisher dort 5 Cheyennen getauft.

In Oklahoma arbeiten jetzt unter den Arapahoes Br. J. A. Funk mit einem Indianerhelfer, Frank Harrington. Unter den Cheyennen

bei Cantonment arbeitet Br. R. Petter, die Schwestern Kinsinger und Williams, und ein Indianergehilfe, Harvey Whiteschield.

In Haoenaom steht Br. J. B. Ediger und in Hammon Br. H. J. Kliewer. In Montana stehen jetzt die Geschwister Linscheid und Br. P. A. Kliewer und Frau.

Uebersetzt in die Arapahoesprache sind die Evangelien Lukas und Johannes und einige Lieder. In die Cheyennesprache sind übersetzt und gedruckt: Die Evangelien Lukas und Johannes, 58 Seiten von verschiedenen Bibelteilen, 32 Lieder, Bunyans "Pilgerreise" und eine Skizze der Cheyennesprache. Uebersetzt und nicht gedruckt sind eine kurzgefasste Geschichte des Volkes Israel und eine Zusammenstellung der vier Evangelien.

In 1906–1907 wurde in Arizona die neue Station Moen Copi gebaut, in 1907 ein Häuschen für Schwester Marie Schirmer bei den feindlichen Hopis in Hotwela. Ausser der Station im Tal ist in Oraibi auf der Mesa eine Kapelle gebaut. In Arizona arbeiten jetzt in Oraibi die Geschwister Epp, in Moen Copi die Geschwister Frey, in Hotwela Schwester M. Schirmer.

In die Hopisprache ist übersetzt die biblische Geschichte des alten und neuen Testaments, und Kap. 1–10 des Ev. Johannes.

Es gibt etwa 40 bekehrte Hopis, von denen aber wohl nur eine zu unserer Mission gehört.

Was nun die Aussichten für unsere Indianermission betrifft, so hat unsere Mission unter den Arapahoen, dem Stamm unter dem wir schon am längsten arbeiten, gute Aussichten; die Christen sind schon so zahlreich, dass sie einen bestimmenden Einfluss auf den Stamm ausüben, selbst die bisher feindlichen Häuptlinge erkennen die Macht des Christentums an, und geben zu, dass ihre Religion fallen müsse. Es wäre erwünscht, wenn bald ein Missionar Br. Funk zur Hilfe gesandt werden könnte.

Unter den Cheyennen, welche Oberst Dodge die Edelleute der Prairie nennt, hat das Christentum ebenso grossen Einfluss gewonnen; die feindlichen Priester selbst geben zu, dass Br. Petter, nachdem er ihre zum Teil von ihnen selbst nicht mehr verstandenen Ueberlieferungen studiert, ihre Sprache besser versteht als sie selbst; d. h. den Bau und die Bedeutung derselben. Br. Petter sollte bald einen Bruder zur Hilfe haben, da er seit einigen Jahren etwa 12 Meilen von Cantonment bei Mowers Camp für die bisher feindlichen Cheyennen predigt, wo letztes Jahr eine Kapelle für ihn errichtet wurde.

Im Jahre 1907 wurde das grosse Schulhaus in Cantonment abgebrochen, da schon seit Jahren keine Schule mehr gehalten werden konnte, und aus dem Material wurde in der Nähe des alten Schulhauses ein kleines Haus für die Schwestern gebaut, ebenfalls ein Haus für Br. Funk inmitten seiner Arapahoen, etwa 7 Meilen von Cantonment; und auch eine Kapelle bei Mowers. Im selben Jahre brannte die Station Haoenaom ab, und wurde wieder aufgebaut, nachdem das Land für die Station, das bisher gemietet war, käuflich erworben, wie auch das Land für Br. Funks Station.

In Arizona haben wir die zwei Hauptstationen und eine Nebenstation. Der Hopistamm zählt etwa 2000 Seelen; es arbeiten aber auch die Baptisten unter ihnen, so dass unser Feld auf Oraibi, Moen Copi und Hotwela beschränkt ist. Wir hoffen, dass der langen Saatzeit bald eine Erntezeit folgen wird.

In Montana wird dieses Jahr eine Kapelle bei Lamedeer, etwa 12 Meilen von der Station gebaut, und dürfen wir hoffen, dass auch dort die Arbeit in Segen vorangehen wird.

Es war schon früher von einer Mission in Indien gesprochen und geschrieben worden, da Missionar Hahn manche unserer Gemeinden besucht hatte. Auf der Konferenz in Hereford, Pa., im Jahre 1899 wurde nach längerer Beratung beschlossen, eine Mission in Indien anzufangen.

Auf dieser Konferenz wurde ein Hilfskomitee erwählt, um bei etwaigen Notständen die Hilfe der Gemeinden zu vermitteln (Emergency Relief Committee). In Indien war Hungersnot; unsere Gemeinden sammelten Korn und Geld; und Br. D. Goerz begleitete das von der amerikanischen Regierung gestellte Hilfsschiff als Sekretär des E. R. Committee. Er besuchte verschiedene Missionen, und gewann so einen Einblick in die Missionsarbeit in Indien. Auf seiner Rückreise traf er in Russland die Geschwister P. A. Penner und J. Kroeker, im Begriff nach Indien zu gehen. Er konnte ihnen so seine Erfahrungen mitteilen, und Br. Penner die Geschäfte des E. R. C. übergeben.

Am 9. December landeten die Geschwister Penner und Kroeker in Bombay. Sie fanden in der Amerikanischen-Evangelischen, der Altmennonitischen und Gossnerschen Mission freundliche Aufnahme, und lernten manches von den erfahrenen Missionaren.

Sie blieben zehn Monate in Dhamtari bei den Altmennonitischen Missionaren, und empfingen viel Liebe und Freundlichkeit.

Dann fing Br. Penner in Champa, Br. Kroeker in Janjgir eine Station an; dabei mussten sie natürlich manches Schwere durchmachen.

Die Geschwister Kroeker nahmen Waisenknaben, die Geschwister Penner Waisenmädchen auf; bald fanden sich auch Aussätzige ein, und wurden liebevoll aufgenommen.

Nachdem die schwere Sprache teilweise bemeistert, und die notwendigen Gebäude errichtet, fingen sie die direkte Missionsarbeit an, teils an den Waisen, teils an den Aussätzigen, teils durch Reisepredigt und Predigt auf den Stationen.

Jede Station hat etwa 8 Acker Land, welches gepachtet ist und etwa $7 jährlich kostet. Champa liegt 412 Meilen von Calcutta und 804 Meilen von Bombay. Die beiden Stationen liegen 8 Meilen von einander.

Br. J. Kroeker bekam bald eine eigentümliche Krankheit an seinen Händen, welche ihn zeitweise arbeitsunfähig machte, so dass er eine Erholung in den Bergen suchte, welche ihren Zweck erreichte. Er taufte 9 Waisenknaben. Auf der Station Janjgir ist ein Wohnhaus, ein Waisenhaus, ein Haus für den eingeborenen Prediger, ein Stall, Brunnen und Garten.

Nahe beim Missionshaus steht ein Häuschen, in welchem ein Bibel-Kolporteur wohnt; auch hat die Mission ein Reisfeld, auf welchem die Waisenknaben beschäftigt werden; und nahe beim Dörfchen ein Stück Land, auf welchem jetzt eine Schule errichtet wird, welche unter Schwester Funks Leitung stehen wird.

Arbeiter in Janjgir sind: die Geschwister Kroeker, welche im Frühjahr 1909 aus dem Dienst der Mission austreten; Schwester Funk; ein Bibel-Kolporteur, welcher einer der Waisenknaben war und ein Waisenmädchen von Champa geheiratet hat; und ein eingeborener Helfer, den uns die Gossnersche Mission freundlich überliess. Die Waisenknaben arbeiten auf dem Lande, früher auch in einer Weberei auf der Station.

Die Missionsgebäude wurden mit Geld erbaut, welches dem E. R. Committee für Reis zurückbezahlt wurde, weil die Missionare das Schenken des Reises nicht für richtig hielten. Der Reis wurde daher billig verkauft. Dieses Geld wurde durch den Unterhalt von Waisen und Aussätzigen zurückbezahlt.

In Champa sind folgende Gebäude: zwei Wohnhäuser (in dem zuletztgebauten sind die Zimmer der Hitze wegen über 19 Fuss hoch), ein Waisenhaus, eine Küche, Stall, Strohkammer und zwei kleine Lehmhütten; ein Garten mit einigen Fruchtbäumen ist angelegt,

und ein Brunnen gegraben, welcher gutes Wasser gibt. Es wurden 13 Waisenmädchen aufgenommen, von denen jetzt noch 7 auf der Station sind; eins ist verheiratet, eins im Asyl, eins besucht eine höhere Schule, um später als Lehrerin in der Mission zu dienen.

Unter der Aufsicht und geistlichen Pflege unseres Missionars steht das Aussätzigen-Asyl, das der "Mission to Lepers in India and the East" gehört, und grösstenteils von ihr unterhalten wird. Dieses Asyl hat zwei Häuser je 136 Fuss lang und 29 Fuss breit, mit 20 Stuben 12 x 12, für drei Personen, im ganzen jedes Haus für 60–80 Personen; ein Haus für den Aufseher und seine Familie, und eine Kirche ist im Bau. Es sind jetzt 82 Aussätzige im Asyl; davon sind 39 getauft; im ganzen wurden 49 getauft; von den Waisenmädchen sind 6 getauft.

Geschwister Penners verloren im Herbst 1905 ein kleines Mädchen; Schwester Penner starb am 3. Januar 1906 an einem Geschwür im Kopf. Br. Penners Vater, den Gott grade zum Troste des Sohnes hingeführt hatte, nahm das andere kleine Mädchen mit in die Heimat. Br. P. A. Penner ist jetzt auf Urlaub in der Heimat.

In Champa sind die Geschwister P. Wiens und 5 eingeborene Gehilfen. Prediger J. T. Navitt von der Methodisten-Mission ist Sprachlehrer für die Missionare; Jos. Banuwar, Katechist von der Gossnerschen Mission, Johan Achutanando von derselben Mission, Lehrer und Aufseher im Asyl; Jakob und Phillip von der Amerikanischen-Evangelischen Mission sind Bibel-Kolporteure.

Im Herbst 1908 gehen, so Gott will, die Geschwister P. W. Penner und Schwester Anna Braun nach Indien;* im Herbst 1909 Br. P. A. Penner und C. Suckau. Dann hoffen wir in Janjgir eine Missionsfamilie und Schwester Funk zu haben; in Champa zwei Familien und Schwester A. Braun; und dann haben wir noch einen Missionar für eine neue Station, welche unsere Missionare gern südlich von unsern Stationen, etwa 35 Meilen entfernt, anlegen möchten. Sobald wir gebildete, christliche, junge Eingeborene haben, werden wir die Schularbeit in den Dörfern ernstlich ins Auge fassen.

---

* Sind seit November, 1908, in Indien und fleissig in der Arbeit.

Wie die Mennoniten-Einwanderung

AUS RUSSLAND UND PREUSSEN EINE STÜTZE DER ALLGEMEINEN UND UNSERER KONFERENZEN ÜBERHAUPT, BESONDERS ABER DER WESTLICHEN KONFERENZEN WURDE.

REV. DAVID GOERZ, Newton, Kansas.

Als ich mich zur Behandlung dieses Themas anschickte und nach Fingerzeigen dazu in der biblischen Geschichtschreibung mich umschaute, blieben meine Gedanken an den Worten haften, die in 5. Mose 6, 11 geschrieben stehen, wo es heisst: "So hüte dich, dass du nicht des Herrn vergessest, der dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause geführt." Der Herr, welcher seine Ehre keinem andern geben will, noch seinen Ruhm den Götzen, darf nimmer verkannt werden, wenn es sich um die Führung seiner Kinder handelt. Und die ausgesprochene Tendenz unseres heutigen Jubiläumsfestes soll ja auch die sein, in allem Gott die Ehre zu geben und ihm demütigen Dank darzubringen für alle Bezeugungen seiner Freundlichkeit und Güte, die er in den verflossenen fünfzig Jahren auch an unserem Mennonitenvölklein bewiesen hat. Zu Lob und Dank regt uns auch ein Blick auf die Mennoniten-Einwanderung aus Russland und Preussen an, ob wir selbst zu den Eingewanderten gehören oder nur ein beobachtendes Interesse dafür zu bezeugen Gelegenheit gehabt haben. Des Herrn Führungen treten auch in dieser Bewegung deutlich hervor von der Zeit an, als sie im alten Vaterlande keimte, bis sie in ihrem Entwickelungsgange zu einer Stütze für die Konferenzbestrebungen unserer Gemeinschaft in diesem Lande geworden ist.

Es war zu Anfang der Siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als zwölf Kundschafter aus Russland und Preussen in diesem Lande Umschau hielten nach einem Orte, wo Mennoniten mit weniger Anfechtung ihres Glaubens und ihrer Sonderstellung gemäss leben könnten, wie das in europäischen Ländern angesichts der Änderung in den Landesgesetzen bezüglich militärischer Einrichtungen für die Zukunft



Rev. David Goerz.

erwartet werden konnte. Die freundliche und herzliche Aufnahme, welche die mennonitischen Kundschafter und die um dieselbe Zeit und bald nachher schon eintreffenden ersten Pioniere der Einwanderung aus Russland und Preussen nicht nur im allgemeinen in Amerika, sondern speziell auch bei den Glaubensgenossen dieses Landes fanden, hat mit dazu beigetragen, einer Mennoniten-Einwanderung in Amerika Vorschub zu leisten, wie sie bis dahin noch nicht in so numerischer Stärke stattgefunden hatte. Besonders herzlich war das Entgegenkommen derjenigen Mennoniten dieses Landes, welche die Allgemeine Konferenz der Mennoniten von Nord-Amerika bereits gegründet hatten und zum Anschluss an dieselbe in brüderlicher Liebe warben. Für solch liebewarmes Entgegenkommen fanden sie bei den aus Russland und Preussen eingewanderten Mennoniten um so empfänglicheren Boden, als zwischen ihnen und den Einwanderern sich sofort sympathische Berührungspunkte finden liessen. Voran unter diesen stand damals schon und steht heute noch die *Heidenmission.* Um dieses Banner scharten sich willig die eingewanderten Mennoniten, als es von der Allgemeinen Konferenz in einer Weise entfaltet wurde, welche mit dem schon von Europa mitgebrachten Missionsinteresse der Eingewanderten harmonisch zusammentraf.

Die meisten eingewanderten Gemeinden waren ja schon von zuhause aus Missionsgemeinden und konnten es daher ohne Mühe einsehen, dass die unabhängige und selbständige Betreibung der äusseren Mission, wie die Konferenz eine solche von Anfang an ins Auge gefasst hatte, ein weit mehr versprechendes Feld für gemeinsame Missionstätigkeit bot, als die in Russland und Preussen bis dahin stattgehabte Unterstützung einer unter ausländischer Leitung stehenden Mission ohne irgend welches Mitberatungsrecht der Gemeinden in Russland und Preussen. Es entsprach daher dem natürlichen Entwickelungsgang der kirchlichen Tätigkeit, dass die aus Russland und Preussen eingewanderten Mennoniten der Allgemeinen Konferenz eine erwünschte Stütze geworden sind, und zwar nicht blos in moralischer sondern auch in finanzieller Beziehung und durch persönliche Mitwirksamkeit, wie solches aus der gegenwärtigen Zusammensetzung der Missionsbehörde und des Missionsarbeiterpersonals, sowie aus den Beitragslisten für die Missionskasse zu ersehen ist. Bezeichnend ist in dieser Richtung die Antwort eines bereits heimgegangenen Bruders, der s. Z. auch Mitglied der Missionsbehörde war, auf die aus dem Kreise der sogenannten Altmennoniten an ihn gerichtete Frage, wo doch eigent-

lich die Ursache zu suchen sei, dass die eingewanderten Mennoniten sich nicht mit den altmennonitischen Gemeinden, sondern mit den Konferenzgemeinden vereinigt hätten? "Ja," lautete die Antwort von dem betreffenden Bruder, "das kann ich mit einem Worte sagen, und das Wort heisst: 'Mission.' Wir haben uns eben mit solchen Gemeinden zusammengeschlossen, die Mission treiben wollen." Auf die Frage, wie die Mennoniten-Einwanderung aus Russland und Preussen eine Stütze der Allgemeinen Konferenz wurde, lässt sich also in erster Linie sagen: durch eine rege Beteiligung an der äusseren Mission.

Aber einer erfolgreichen Arbeit in der äusseren Mission müssen andere grundlegende Arbeiten voraufgehen und deshalb war es nicht von ungefähr, dass auf dem Arbeitsprogramme der ersten Allgemeinen Konferenz selbst der so wichtigen Missionssache noch ein anderer Punkt voraufgestellt war, nämlich die Errichtung einer eigenen kirchlichen Lehranstalt zur Vorbildung von Arbeitern im Reiche Gottes daheim in den Gemeinden und draussen auf dem Missionsfelde. Schulsinn war ja bei den Eingewanderten ebensowohl vorhanden als Missionssinn, und äusserte sich als der berechtigte Selbsterhaltungstrieb auf kirchlichem Gebiete. Und wenn heute schon darauf hingewiesen worden ist, dass ohne eigene Litteratur hierzulande eine kirchliche Gemeinschaft sich nicht halten kann, so darf das auch bezüglich kirchlicher Lehranstalten gesagt werden. Den Eingewanderten musste solches um so schneller zum Bewusstsein kommen, als ihnen hier die Dorfschulen mit täglichem Religionsunterricht fehlten, welche ihnen drüben so gute Dienste geleistet hatten. Und konnten die Eingewanderten auch die damals schon im Niedergang befindliche Schule zu Wadsworth, Ohio, nicht mehr erhalten helfen, weil Lokalbedürfnisse in den neuen Ansiedelungen des Westens ihre Kräfte in Anspruch nahmen, so haben sie nichtsdestoweniger versucht, der Schulsache nicht bloss in lokaler, sondern auch in ihrer allgemeinen Entwickelung tatkräftig aufzuhelfen. Gemeindeschulen wurden eingerichtet, Fortbildungsschulen wurden gegründet und eine höhere Lehranstalt entstand, die schon vor mehr als fünfzehn Jahren zurück ihre Dienste den Gemeinden und ihren allmähligen, aber zuletzt völligen Übergang an die Allg. Konferenz derselben angetragen hat. Zur Beantwortung der Frage, wie die Mennoniten-Einwanderung aus Russland und Preussen eine Stütze der hiesigen Konferenzen geworden ist, darf also auch wohl auf die Belebung und Förderung des kirchlichen

Schulsinns durch Unterhaltung von Gemeinde- und Fortbildungsschulen und durch Beteiligung an der Errichtung höherer Lehranstalten hingewiesen werden.

Ein dritter Punkt, der bei Beantwortung unserer Themafrage mit in Betracht kommt, ist die numerische Stärke der eingewanderten Gemeinden. Sehr wahr ist es ja, dass Quantität allein nicht den richtigen Massstab liefern kann zur Beurteilung des inneren Wertes einer kirchlichen Körperschaft, sondern dass Qualität auch hier ausschlaggebender ist als Quantität, aber Zahlenmasse hat Gott selbst auch angewendet zur Glaubensstärkung seiner Kinder. Abraham sollte nach der Sternenmenge sehen, um neuen Glaubensmut für die Zukunft zu fassen. Auch wir Mennoniten dürfen neuen Mut fassen für die Existenzfähigkeit unserer Gemeinschaft, wenn wir auf die zunehmende Zahl der Gemeinden blicken, welche sich unserer Konferenzverbindung in letzter Zeit angeschlossen haben und noch immer anschliessen. Und unter den 105 Gemeinden, welche jetzt schon der Allg. Konferenz angehören, rekrutiert sich ein so starker Prozentsatz aus den von Russland und Preussen eingewanderten Mennoniten, dass die numerische Stärke der letzteren auch als eine Stütze der Allgemeinen und unserer Konferenzen überhaupt, besonders aber der westlichen Konferenzen angesehen werden darf.

Endlich dürfte auch darin noch eine Stütze der hiesigen Konferenzen durch die aus Russland und Preussen eingewanderten Mennoniten erkannt werden, dass durch Zusammenschluss so vieler Gemeinden zu einem Gesamtverbande unser kirchliches Bewusstsein im allgemeinen einen neuen Impuls und eine Befestigung empfangen hat. Der Konservativismus mancher eingewanderten Gemeinden hat zu frischem Nachdenken über manche Punkte unsres Bekenntnisses Veranlassung gegeben, die sich bei isoliert stehenden Gemeinden hie und da schon ein wenig abgeschliffen hatten. Und bei aller Liberalität gegen andere Denominationen ist es doch keineswegs notwendig, unsere Eigenart als kirchliche Gemeinschaft preiszugeben.

Was nun aber die Eingewanderten in Stand setzte, sich als eine Stütze der hiesigen Konferenzen zu erweisen, liegt, abgesehen von ihrer numerischen Stärke und anderweitigen Qualifikationen, zum Teil auch noch in den hiesigen Landesverhältnissen. Wo Staatskirchentum in absoluten Monarchien, wie z. B. in Russland, seine Herrschaft geltend macht, da kann von keiner völligen Gleichberechtigung freikirchlicher Bewegungen die Rede sein. Anders hierzulande, wo die

Kirche frei und unabhängig ist vom Staate. Hier erkennen andere Denominationen uns als mit ihnen völlig gleichberechtigt an. Das beweist ja u. a. auch die Tatsache, dass am gestrigen Sonntage fast alle Kanzeln der verschiedenen Kirchen in Beatrice auf spezielle Einladungen hin mit mennonitischen Predigern besetzt waren.

In den lokalen Verhältnissen der mennonitischen Ansiedelungen Nordamerikas ist auch die Begründung der Tatsache mit zu suchen, dass mehr noch wie der Allg. Konferenz die aus Russland und Preussen eingewanderten Mennoniten den westlichen Konferenzen eine Stütze werden konnten, weil in den letzteren die eingewanderten Elemente am stärksten vertreten sind. Die wesentlichsten Stücke also, in welchen die aus Russland und Preussen eingewanderten Mennoniten allen genannten hiesigen Konferenzen eine Stütze werden konnten, sind: Beteiligung an Missions- und Schulbestrebungen, numerisches Wachstum der Konferenzmitgliedschaft und die Förderung kirchlicher Zusammengehörigkeit und eines kirchlichen Bewusstseins. Für alles aber gebühret die Ehre allein Gott dem Herrn, der auch in der Einwanderungsbewegung seine leitende Vaterhand gezeigt. Von ihm rühmen wir dankbar und freudig: Der Herr hat alles wohl gemacht, hat alles, alles recht bedacht, gebt unserm Gott die Ehre!

Unsere Konferenzen des Aus- und Inlandes,

INWIEFERN SIE DIE MITTEL WAREN, EINE SEGENSREICHE GESCHICHTE UNSERES VOLKES ZU MACHEN; INWIEFERN SIND SIE HEUTE UND DÜRFTEN SIE IN ZUKUNFT FAKTOREN ZU SEGENSREICHER TÄTIGKEIT SEIN?

REV. C. H. WEDEL, Newton, Kansas.

Dieses mir übergebene, sprachlich wohl nicht sehr korrekt ausgedrückte, sonst aber höchst anziehende Thema stellt uns von vornherein auf eine interessante geschichtliche Höhe, um von dort aus Umschau zu halten und womöglich mit reichen Beobachtungen heim zu kommen und die Belehrungen aus der Vergangenheit auf die Zustände der Gegenwart anzuwenden. Da darf man wohl von vornherein citieren: "O lerne fühlen, welches Stammes du bist!" Dann auch wohl:

"Nicht zu sehr muss der ein' den andern mäkeln,
Es muss der Knorr den Knubben hübsch vertragen;
Es muss ein Gipfelchen sich nicht vermessen,
Dass es allein der Erde sei entschossen."

Dann wird man aus der Kenntnis der Geschichte Weisung und Leitung für das zu gewinnen vermögen, was heute und morgen zu beginnen und zu tun wäre. Im Auslande nun, in der alten Welt, hat ja, wie die meisten soliden kirchlichen Bildungen unseres Landes, auch das amerikanische Mennonitentum seine Wurzeln. Auch unsere Konferenzverbände haben dort ihr Vorbild und ihre Vorgeschichte, und so muss man naturgemäss dorthin schauen, wenn man die Eigenart unserer hiesigen Vereinigungen verstehen will. Weit darf da nun unser Auge zurückgehen, wollen wir uns an die vielen Konventionen und Synoden erinnern, auf welchen es in der so beachtenswerten Strömung des Gemeindechristentums zu entsprechenden gemeinsamen Bestrebungen kam und auf welchen man die wichtige gemeinsame Pflicht der kirchlichen Selbsterhaltung zu lösen suchte. Aus dem grauen Mittelalter erheben sich da wie alte, ehrwürdige Gemäuer

zunächst die Synoden der Katharer im 12. Jahrhundert, an welchen sich die Vertreter von sechzehn Gemeindegruppen beteiligt haben sollen. Zu Toulouse soll so eine stattgefunden haben. Besonders wichtig ist dann die Synode der Waldenser zu Bergamo in Oberitalien i. J. 1218 und weitere Zusammenkünfte dieser Art, besonders auch die Konferenzen der "Gottesfreunde," bis die Verfolgungen dieser unserer



Rev. C. H. Wedel.

Vorfahren im 14. und 15. Jahrhundert solche Pflege ihrer gemeinschaftlichen Interessen unmöglich machten.

Aus den Frühlingstagen der grossen Täuferbewegung im 16. Jahrhundert notiert man sich vor allem die Synoden zu Schleitheim im Februar 1527, zu Augsburg im September 1527 und zu Nikolsburg in Mähren zu Ende desselben Jahres. Aus der äussern und innern Kampfeszeit der äussern Existenz und kirchlichen Eigenart der Täufergemeinden um die Mitte dieses Jahrhunderts bleiben dem Leser unserer Geschichte besonders dann die Synoden zu Bocholt 1536.

sowie die Konferenzen zu Strassburg 1555 und 1557 in der Erinnerung haften, ebenso die Ältestenkonferenz zu Wismar 1554 unter dem Vorsitz von Menno Simons. Daran dürften sich die Religionsgespräche zu Zofingen 1532, zu Pfeddersheim 1557, zu Frankenthal 1571, zu Emden 1578, zu Leeuwarden 1596 reihen; sodann diejenigen Zusammenkünfte, auf welchen der nunmehr vielseitig abgegrenzte Lehrstoff und das mannigfach durchgearbeitete Erkenntnisgut der mennonitischen Gemeinden in kurzen, festen Glaubensbekenntnissen niedergelegt wurde. Man merkt sich hier besonders das zu Dortrecht 1632 abgefasste Bekenntnis, indem dieses wohl die weiteste Verbreitung und Annahme unter unseren Gemeinden gewonnen hat. Wie wir in diesen Konferenzen höchst wichtige Bausteine unserer Geschichte vor uns haben, deren genaues Studium alle Mühe lohnt, das wäre leicht nachzuweisen.

Aus dem 17. Jahrhundert dürfte uns die Konferenz der süddeutschen Gemeinden, genauer ihrer Ältesten und Lehrer, zu Strassburg 1607 wichtig sein, und sodann die verschiedenen Zusammenkünfte der einzelnen Gruppen der niederländischen Mennoniten, etwa die Vereinigung der friesischen Gemeinden schon 1560, der waterländischen 1649, dann die Verbände der Lammisten und Sonnisten seit 1664, besonders dann auch die Konventionen aller Gemeinden 1641 und 1710, auf welchen die betreffende Mithilfe der Täufer in der Schweiz beraten wurde; dann auch die Zusammenkünfte der konservativen Elemente der Schweizer-Gemeinden im Emmental, um sich gegen das Hereindrängen der extremen Ideen des Jakob Amman, seit 1693 dort tätig, zu wehren. Ein allgemeiner Niedergang des kirchlichen Interesses tritt hier dann im 18. Jahrhundert ein, und ähnlich geht es in den süddeutschen Gemeinden, wo es sich bei nur spärlichen Zusammenkünften um die elementarsten kirchlichen Existenzfragen handelt, ein Faktum, das man sich aber kaum als einen Vorwurf gegen dieselben notiert. Ihre äussern Verhältnisse waren so beengt und bedrängt, dass die Gemeinden auch in religiöser Beziehung über das Notwendigste nicht hinauskamen. Besser wurde es hier am Schluss des Jahrhunderts und besonders die Konferenz zu Ibersheim 1803 suchte aufs neue zu sammeln und aufzubauen.

Lebhafter und hoffnungsvoller ging es natürlich in den Niederlanden her, wo man sich ihre theologische Schule seit 1735 und das Glaubensbekenntnis von Ris als eine schöne Frucht ihres gemeinsamen Wirkens merkt; ja nach allen Gruppen der mennonitischen Gemeinden entsenden die niederländischen Brüder Rat und Hilfe—nach der Schweiz,

den süddeutschen Gemeinden, nach den Hutterschen in Ungarn, nach Preussen und nach Pennsylvanien. In Preussen kommen am Ende des 18. Jahrhunderts die verschiedenen Richtungen auch einander näher. Die Sorge um die seit 1888 nach Südrussland verziehenden Genossen raubt der Engherzigkeit im eigenen Lager Kraft und Saft. Es bilden sich Prediger- und Ältestenkonferenzen, welche sich in den konfessionellen Bedrängnissen während der Freiheitskriege als eine sehr entsprechende Vertretung der Gemeinden erproben. Die russischen Mennoniten waren sodann von Anfang an durch ihre koloniale und kirchliche Sonderstellung an gemeinsame Beratungen gewiesen und zwar so weitgehend, dass es bei ihnen zu der grossen Schwierigkeit kam, zwischen bürgerlichen und kirchlichen Fragen und Sachen eine haarscharfe Grenze zu ziehen und doch auf beiden Gebieten selbständig zu wirken.

Infolge besonderer Gnadenerweisungen Gottes auch an unserem Volk kam es sodann hüben und drüben in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem besonderen Aufschwung religiöser und auch konfessioneller Tätigkeit, namentlich auch zu einer Stärkung, Umbildung und Vertiefung alter Vereinigungen und Konferenzen, sowie zu vielen neuen Zusammenkünften und Vereinen. Schon 1811 hatten sich sämtliche niederländische Gemeinden zu einer allgemeinen Societät zusammengeschlossen. Auf dem Boden derselben entstand 1847 ein besonderer Missionsverein mit seinen Arbeitsfeldern auf Java und Sumatra. Die süddeutschen Gemeinden gaben der Bildung eines Ältestenrats in Baden und der westrheinischen Konferenz 1872 ihre Zustimmung; die preussischen Mennoniten liessen die Konferenzen ihres Lehrstandes weiter fungieren und ohne viel Formalität die nötigen kirchlichen Sachen erledigen. Aus dem Schosse der norddeutschen Gemeinden mit Anschluss leitender Männer aus der Pfalz ging 1886 die sogenannte "Vereinigung der Mennoniten im Deutschen Reich" hervor mit umfassenden Projekten und schönen Zielen, wenn auch ohne genaue Angabe davon, was als bekenntnismässige Grundlage anzusehen sei, es vielmehr den einzelnen Gemeinden überlassend, zu bestimmen, was unter mennonitischen Grundsätzen zu verstehen wäre. Bei den russischen Mennoniten drängten Wachstum an Zahl und Schwierigkeiten in der Erhaltung einer deutschen Kirchlichkeit auch mehr und mehr nach einem synodalen Zusammenschluss. Es kam hier 1850 zu regelmässigen Beratungen der Ältesten, sodann, mit Heranziehung auch der anderen Prediger, zu einem sogenannten "Kirchen-

konvent" und 1883 zu der "Bundeskonferenz" mit jährlichen Tagungen. Auch die Gemeinden in der Schweiz und auch im südöstlichen Frankreich haben einen gemeinschaftlichen Zusammenschluss gefunden. Bei vielen dieser Konferenzen ist nach unserem Dafürhalten die Vertretung der Gemeinden nur dürftig geregelt; bei den meisten sind es mehr die Prediger, welche die Verhandlungen zu führen haben, auch sind die einzelnen Zweige kirchlicher Tätigkeit nicht so unter spezielle Behörden geordnet, wie wir das in unserem Lande kennen lernen, dagegen ist die erbauliche Seite der Versammlungen sehr anziehend und jedenfalls von höchst segensreicher Wirkung.

Die amerikanischen Mennoniten fühlten zunächst wenig Bedürfnis nach einem gemeinsamen Zusammenschluss. Man erquickte sich zuerst an dem Behagen, allem europäischen Druck entgangen zu sein und zu wissen, sich hier wirtschaftlich und kirchlich geben zu dürfen, wie man mochte. Da die Ansprüche an kirchliche Versorgung von drüben her nur sehr bescheiden waren, so blieb man weitgehend in den dürftigen Zuständen der Pionierzeit hängen, bis denn doch der Mangel an den notwendigsten kirchlichen Erhaltungsmitteln und die Furcht, in den kriegerischen Bewegungen des 18. Jahrhunderts wesentliche Stücke des väterlichen Bekenntnisses zu verlieren, zu gewissen gemeinschaftlichen Beratungen trieb. Schon 1727 kam es zu einer Konferenz in Lancaster, Pa., und von 1760 an gab es regelmässige Zusammenkünfte der verschiedenen mennonitischen Richtungen und Gemeindegruppen, welche in den synodalen Vereinigungen der Reformierten, Presbyterianer, Methodisten u. s. w. manches anregende Vorbild vor Augen hatten. Am Schluss des 19. Jahrhunderts zählte man an sechzehn Konferenzen der Alt- und Amischen Mennoniten, wozu dann noch unsere "Allgemeine Konferenz" und einige andere gemeinschaftliche Bildungen unserer Gemeinden kommen. Wie vielseitig die Entstehung der Allgemeinen Konferenz als ein Stück gesunder Entwickelung unserer Gemeinschaft angesehen werden darf, wäre eine interessante Studie. Dass in der Franconia-Konferenz in Pa., aus welcher bekanntlich ein Teil unserer Gemeinden in der Art eines Schisma hervorging, ein ungenügendes Mass evangelischer Freiheit geherrscht hat, wäre da zunächst leicht nachzuweisen. Die kategorische Forderung derselben, die ausgeschlossenen Prediger, Oberholtzer und seine Genossen, müssten sich zuerst der Disziplin der Konferenz fügen, voll und ganz, ehe mit ihnen irgendwie verhandelt werden konnte, bekundet römische Härte, aber wenig freikirchliche Methode, ein Faktum freilich, wovon

die Betreffenden keine Ahnung hatten, so weitgehend war ihnen eine entsprechende Kenntnis der Grundlagen des mennonitischen Gemeindelebens abhanden gekommen. Bei wesentlichen Streitfragen und fortschrittlichen Wünschen haben unsere Gemeinden auf die Bibel zurückzugehen, eine Revision ihrer kirchlichen Ordnungen nicht zu scheuen und im Blick auf 1. Kor. 13, 7 und Eph. 4, 32 mit einem zeitweilig auch nur unbefriedigenden Zusammenhalten auszukommen.

Viel wäre nun natürlich darüber zu sagen, in wie weit die verschiedenen Konferenzen wesentliche Träger der geschichtlichen Entwickelung unserer Gemeinschaft gewesen sind,—also wie sie überlebte Ideen und Ansichten abgestreift und neue Bewegungen und Bestrebungen in Fluss gebracht und für unsere kirchliche Versorgung und ein entsprechendes Wachstum nach innen und nach aussen segensreich gewirkt haben. Das Missionswerk der niederländischen, deutschen und russischen Gemeinden ist wesentlich von den Konferenzen derselben getragen worden. Die Anstalt auf dem Weierhof hatte ihren ersten Halt ebenfalls an den Konferenzen der süddeutschen Brüder. Die Bundeskonferenz der russischen Mennoniten trägt die Verantwortlichkeit für den religiösen und kirchlichen Charakter ihres Staatsdienstes, ebenso sorgt sie für den deutschen und religiösen Unterricht in ihren Schulen, sowie die Beschaffung der nötigsten Bekenntnisschriften ihrer Gemeinden; die Konferenz der Brüdergemeinde erledigt dieselben Sachen für ihre Kreise und beteiligt sich wesentlich an einem Missionswerk ihrer Richtung in Indien. Die Schweizer Mennoniten verdanken ihren Zusammenkünften ein eigenes Blatt, die französischen einen neuen [Zusammenschluss ihrer Gemeinden, die preussischen das Notwendigste an Litteratur und gemeinschaftlichem Zusammenhalt. Bei den amerikanischen Mennoniten haben die meisten kirchlichen Bestrebungen und Unternehmungen Sache ihrer Konferenzen werden und bleiben können—man denke an den Betrieb ihrer "Äusseren Mission," ihrer sogenannten "Inneren Mission," einer Herausgabe der nötigsten Zeitschriften und Bücher und ihre so oder anders geartete Sorge für die nötigsten höheren Bildungsanstalten.

Es darf freilich auch nicht verschwiegen werden, dass sich manche unserer Konferenzen weniger mit den ihnen zugewiesenen und zuzuweisenden grosszügigen Fragen als oft mit untergeordneten kleinen Punkten beschäftigt haben, bezüglich welcher manche Meinungsverschiedenheit dem allgemeinen Wohl keinen Schaden zufügen dürfte. Viel schöne Zeit und Kraft ist gelegentlich der Besprechung von Ansichten

gewidmet worden, deren Vertretung oder Abweisung besser den einzelnen Gemeinden oder dem persönlichen Christentum hätte anheim gegeben werden können. Eine zu scharfe Uniformität in äusserlich kirchlichen Dingen und auf dem Gebiet der Sitten und berechtigten Lebensgewohnheiten erzielen zu wollen, ist noch immer eine höchst schwierige Sache gewesen und tritt mit dem, unserer Gemeinschaft eigentümlichen Prinzip der religiösen und bürgerlichen Freiheit in Widerspruch. Es ist unseren Konferenzen sogar passiert, dass sie in der Erledigung von Sachen kirchlicher Disziplin in unserem liberalen Zeitalter einen noch strengeren Ton angeschlagen haben, als wir ihn bei Menno Simons und seinen Mitarbeitern in den herben Kampfestagen des 16. Jahrhunderts finden. Andererseits legen solche Bestimmungen und Beschlüsse auch in neuerer und neuester Zeit davon Zeugnis ab, dass sich die mennonitischen Gemeinden mit grosser Entschiedenheit um die Befolgung der sittlichen Vorschriften des Herrn und seiner Apostel bemühen und sich in ihrem täglichen Tun und Lassen von denselben getragen wissen möchten, um das Christentum nicht bloss eine Sache des Kopfes oder der zurückgezogenen Stille, sondern einer allseitigen praktischen Betätigung werden zu lassen. Sowie so ein Bestreben naturgemäss eine grosse Stärke unserer Richtung ausdrückt, so kommt darin aber auch eine bedauernswerte Schwäche derselben zum Vorschein. Manch ein blosser Buchstabendienst derselben ist da zu notieren. Ein Studium der mennonitischen Konferenzbeschlüsse wirkt daher nicht nur erhebend, sondern gelegentlich auch niederschlagend und entmutigend, indem man sich sagen muss, dass sich innerhalb von zu genauen Geleisen nur wenige gemeinsame Bestrebungen in Fluss bringen lassen oder auf die Dauer halten lassen. Manche unserer Konferenzen haben nicht nur die Interessen unserer Gemeinschaft gefördert, sondern gelegentlich auch den einen oder anderen gesunden Fortschritt derselben gehemmt und verzögert. Zu wenig sind manche unserer Konferenzen bemüht gewesen, die Berechtigung eines freieren Gewissens, also im Grunde oft eines richtigen fortschrittlichen Wissens, anzuerkennen und ihm eine gewisse Betätigung einzuräumen. Zu weitgehend war man oft nur darauf aus, das Hergebrachte und Bekannte zu verehren und festzuhalten, ohne auch auf kirchlichem Gebiet den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen und es gelten zu lassen, dass sich der ewig kräftige Gehalt des christlichen Lebens in jedem Zeitalter seine besonderen Formen und Weisen und Methoden der Ausprägung und Betätigung schafft und schaffen muss.

Manches wäre nun natürlich darüber zu sagen, wie sich unsere Konferenzen in Zukunft noch segensreicher gestalten könnten als sie sich bis dahin gegeben haben. Jedenfalls würden hier aber die Meinungen so sehr auseinander gehen, dass irgend welche Bemerkungen hierüber nur den Wert von Anregungen zu weiterem Nachdenken haben können.

Wagen wir einige. (1) Würden nicht unsere Konferenzen durch eine strengere synodale Fassung gewinnen? Unser derzeitiges Delegatensystem veranlasst die Gemeinden einfach, jede Konferenz bei deren Sitzung zusammenzusetzen und sie am Schluss derselben wieder auseinanderfallen zu lassen, indem sich kein Beamter derselben, kein Glied einer Behörde derselben sagen kann, dass er der nächsten Sitzung wieder als Delegat angehören wird. Die Konferenz gleicht einem zur bestimmten Zeit von den Gemeinden zusammengeworfenen Steinhaufen, keinem kompakten Bau oder festgefügten Organismus. Sich mit der Geschichte der Konferenz zu beschäftigen, sich den Inhalt ihrer Verhandlungen einzuprägen, ist so eher eine Liebhaberei als eine amtliche Pflicht irgend eines der Konferenzbesucher. Auf dem Gebiet der kirchlichen Verfassung sind die Mennoniten entschieden zurück und würden hier sicherlich nur mit Gewinn von den ihnen verwandten Denominationen in unserem Lande mit gutem Gewinn lernen können.

Würden sodann (2) unsere Konferenzen nicht mehr erreichen, wenn sie einen noch mehr geschäftsmässigen Betrieb ihrer Zweige kirchlicher Tätigkeit anstrebten? Hätte man z. B. eine Centralstelle aller Behörden, ein ständiges Quartier, eine permanente Heimat derselben mit der dann gegebenen guten Möglichkeit, feste Archive anzulegen, feste Räumlichkeiten für die nötigen Behördesitzungen einrichten zu können und stehende Amtslokale zu haben, so wäre es leicht, für die einzelnen Zweige der Konferenztätigkeit oder mehrere derselben zusammen spezielle Kräfte zu berufen, Sekretäre oder Agenten, welche als Fachleute ihrer Sache die betreffende Arbeit zu ihrem Beruf machen könnten, dem sie obzuliegen hätten voll und ganz. Nach und nach müssen auch unsere Konferenzen die entsprechenden Verwaltungs- und Betriebskosten ihrer kirchlichen Bestrebungen nicht scheuen. Es ist eine gesunde kirchliche Finanzpolitik, von den gesammelten Kollekten gern einen gewissen Prozentsatz für eine fachmässige und segensreiche Verwendung derselben herzugeben.

Wäre sodann (3) im Bereich der Konferenzverhandlungen selbst

nicht noch das eine oder andere Fortschrittliche anzubringen, um in kurzer Zeit viel Geschäftsmässiges zu erledigen und viel Erbauliches zu sammeln? Wäre es nicht angebracht und gut möglich, dass die Berichte und Voranschläge der verschiedenen Behörden der Konferenz gedruckt vorlägen, so dass die nötigen Beschlüsse nach den entsprechenden Erweiterungen und Erklärungen in kurzer Zeit gefasst werden könnten? Eine sorgfältig vorbereitete Pflege des Erbaulichen und wohl auch wissenschaftlich Theologischen dürfte wohl auch noch genauer ins Auge gefasst werden, als es bisher geschehen konnte. Wie sehr das Interesse für einen dergleichen grosszügigen Zusammentritt der Geister um weittragende Gegenstände und Gedanken, sich an ihnen zu erquicken, sich um sie herum zu einigen, hüben und drüben blüht, davon legen unsere Konventionen, wie die zu Winona Lake und in Deutschland die Gemeinschaftsversammlungen zu Blankenburg, Eisenach und Wandsbeck Zeugnis ab. Unsere Konferenzen haben den Vorteil vor jenen, dass sich bei uns die gewonnenen religiösen Impulse sofort in entsprechende kirchliche Tätigkeit umsetzen und befriedigen können.

Das eine und andere von solchen *pia desideria* (frommen Wünschen) liesse sich wohl nicht sofort, manches wohl auch gar nicht anbringen. Trotzdem brauchten derartige Gedanken nicht blosse ferne Zukunftsmusik zu sein; gilt es doch in unserer Zeit organischen Zusammenschlusses aller Bestrebungen, auch auf kirchlichem Gebiete neue Wege und Formen zu finden, um so umsichtig, zielbewusst und entschlossen zu arbeiten, wie irgend möglich. Auch unsere Konferenzen werden noch zu segensreicheren Faktoren einer gesunden Entwickelung unseres Volkes werden als bisher, wenn alle daran Beteiligten ein immer reicheres Mass von Willigkeit sich vom Herrn der Kirche schenken lassen, zu lernen, sich innerlich zu bilden, zu arbeiten und andere arbeiten zu lassen und andern arbeiten zu helfen, damit unsere Gemeinden immer mehr werden ein Volk unseres Gottes, das fruchtbar ist in guten Werken.

Our Honored Dead.

SOME WORDS OF APPRECIATION REGARDING SUCH AS HAVE WROUGHT IN OUR CONFERENCE MOVEMENT AND HAVE PASSED TO THEIR REWARD.

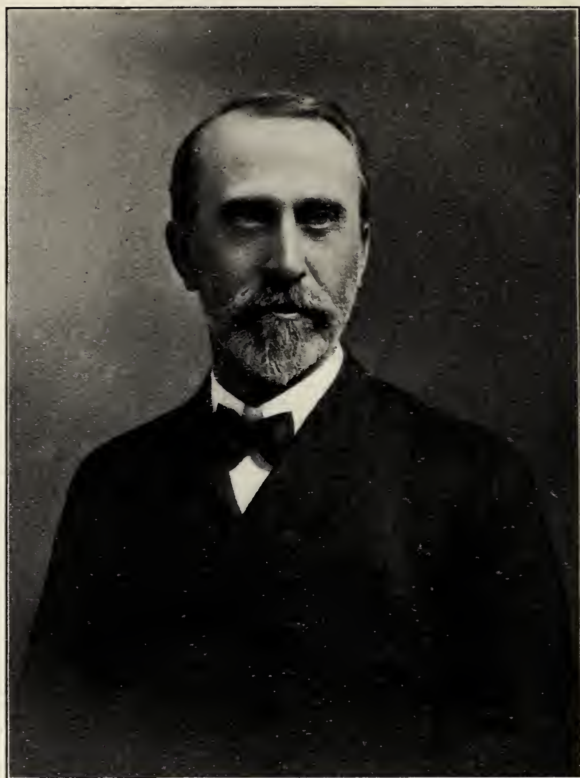
Rev. A. S. Shelly, Bally, Pa.

"The memory of the just is blessed," says the spirit in Prov. 10: 7; and of those who die in the Lord we are told in Revelation that "their works do follow them." This is true in a peculiar sense of those who have championed a good cause in which the influence of their championship is felt long after they have passed beyond the scenes of life's activities. Hence while we are reviewing the history of our Conference movement, it is well to call to mind the parts taken therein by different ones now no longer here.

History is largely an interweaving of individual biographies, and we must expect to find the roots of our conference's history in the lives and activities of its founders and promoters. The papers and addresses to which you have already listened bear out this assertion. You have already heard mention made of many of those who have been instrumental in the small beginning and in the growth of our Conference. It remains for me to collate some of these biographical facts as far as they relate to the careers of our honored dead, and thus bring before our minds' review a register of those who, having done their part well in our cause and finished their course, have passed on to their eternal reward. With some of these I have had the privilege of a personal acquaintance and thus know something of their work at first hand. However, the facts that I shall present I have gathered largely from the excellent history of our General Conference by H. P. Krehbiel, and from biographical sketches that have appeared from time to time in the "Mennonite Year Book" and the "Bundesbote Kalender."

Among the founders of the Conference, Daniel Krehbiel easily

deserves first mention. A member at West Point, Ia., he was the prime mover in bringing about the meeting at that place in 1859, in which two congregations joined hands for more active and united efforts along missionary lines. And it was largely through his influence that this meeting was followed by another the following year, to which



Rev. A. S. Shelly.

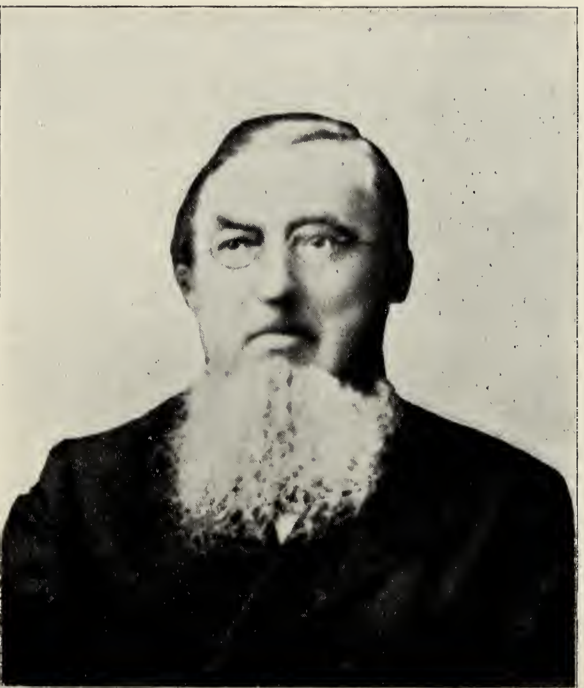
were invited all the Mennonites from various sections of the country, and at which was inaugurated the organization whose first half century of existence we are celebrating. In the conference thus started at his instigation he continued to be an influential factor to the end of his life. Next to the cause of missions, the furtherance of which he had at first mainly in view, he was interested in and saw the necessity

of the educating and training of workers for the church. In both these lines he served the conference well. As mission treasurer for nine years, and as special solicitor of funds for the school at Wadsworth, he made great sacrifices and brought to bear the influence of his earnest appeal and his optimistic cheerfulness, as well as his unswerving loyalty to the good name and the best interests of his beloved church.

Associated with Daniel Krehbiel in the Iowa movement, which led to the wider movement of the General Conference, were, among others, his brother Jacob Krehbiel, Pastor of the Zion congregation, and John C. Krehbiel, of the West Point congregation. Both were enthusiastic supporters of the movement, the latter serving as chairman of the preliminary meeting in 1859.

The secretary of that meeting was a comparatively young man, destined to become a life-long pillar in the General Conference. Christian Schowalter, the school teacher of the Zion congregation at the time, entered heartily into the plan for unification, and being a ready scribe he was called to this post, in which he was continued by the conference at every session except one, till the adoption of the new constitution in 1896. But he did more than write. He was a frequent and forceful speaker on the floor of conference. Krehbiel, in his history, says of him: "By his active participation in conference sessions and his ability as a clear thinker he contributed much to the success of conference work in general and along the lines of special undertakings." In these special undertakings he was called by Conference to have a prominent share. As the first teacher and Principal of the Wadsworth school, and as a member of the Foreign Mission Board from 1872 to the time of his death, he gave his best thought and effort to two of the most important activities of the Conference. For a number of years prior to his death, which occurred in 1907, he was the only survivor of the original organizers of the conference.

John H. Oberholtzer, of Pennsylvania, was the eastern pioneer and pathfinder of our conference movement. Seven years before the first Iowa meeting he began the publishing of the first Mennonite periodical, through which paper the more progressive spirits of the church in different sections gradually learned to know of one another, and the desire for a closer acquaintance with a view to the uniting of efforts in the Master's work was awakened. Thus he had prepared the soil and sown the seed for years before the fruit of his sowing appeared. To the memories of my boyhood days belong vivid recollections of



Rev. Christian Schowalter.



Rev. Christian Kauffman.

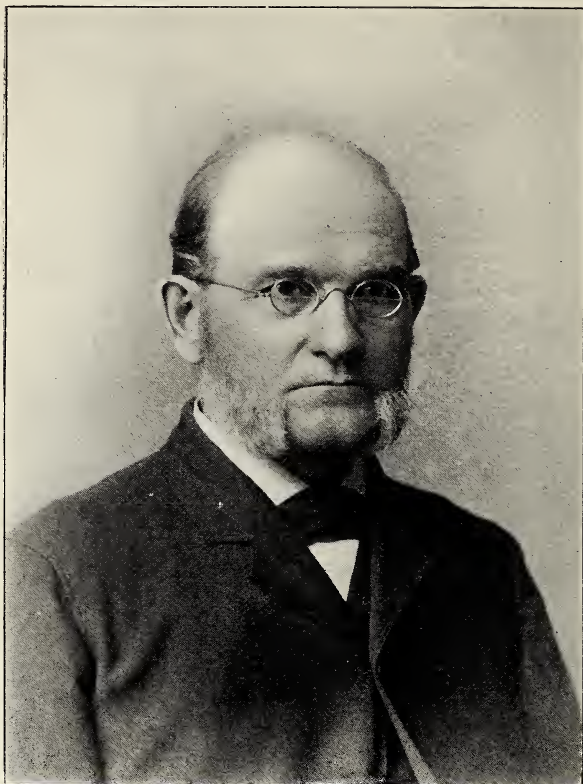
listening to this man of God, then in the prime of life, speaking with delight and enthusiasm of his coming in touch with brethren of the faith in different parts of this country and across the sea. He desired union and fellowship with those of kindred faith for mutual helpfulness and effective work in the Master's service. It could not have been otherwise but that he hailed with delight the suggestion of union that came from Iowa and that he entered into the proposed movement with the ardor of an enthusiast.

At the meeting in Iowa in 1860 he was made chairman and helped to draw up the plan on which it was proposed to invite Mennonites in general to unite for the furtherance of work in which all had or should have a common interest. In subsequent meetings he continued to serve as chairman till in 1872, at his urgent request, he was relieved.

In all the lines of activity for which our conference has stood and stands to day, Oberholtzer had a prominent share in breaking the ground and molding sentiment favorable to the cause. In the matter of publication he was the lonely pioneer who, single-handed, made the start and blazed the way. In the cause of missions he did much to create sentiment for it through his paper, and as a member of the Mission Board he helped to find the field and get our work among the Indians under way. In the cause of education he was one of the prime movers and chief counsellors in the establishing of the Wadsworth school, and though this school by reason of certain fundamental weaknesses in its arrangement broke down after a short career of usefulness, he never lost faith nor interest in the cause of education and training for effective service, in which the Wadsworth school bore such good fruit as to justify abundantly the experiment.

Oberholtzer possessed in a measure far above the average the good grace of recognizing ability in his fellow-workers, and especially in the younger recruits in the ranks. During the years of declining strength he knew nothing of the pessimism so often found in old age, but to the last he rejoiced in the progress of our conference interests, and often compared, with expressions of gratitude, the small beginnings in which he had a part with the larger things he was permitted to see, before, like Simeon of old, he was gathered to his rest in peace. I have spoken thus at greater length of this man because of the pillars of Conference who have passed beyond I knew him best, and his memory will be to me a benediction through life.

Of those who were associated with Oberholtzer in the Eastern Conference and with him warmly supported the movement and undertakings of the General Conference, quite a few have also passed to their reward. Among these, mention should here be made of Levi O. Schimmel, whose modest, retiring disposition kept him in the back-



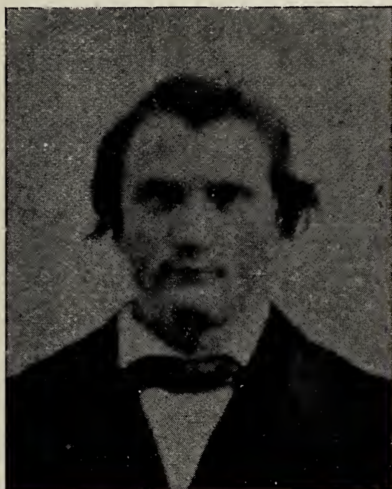
Rev. L. O. Schimmel, † April 3, 1903.

ground, but who rendered valuable service in several ways, first by unselfishly making it possible for Oberholtzer to attend the first meeting in Iowa, the importance of which he recognized; afterward as the efficient steward of the Wadsworth school during its most prosperous years; and later as the first home missionary sent out by conference.

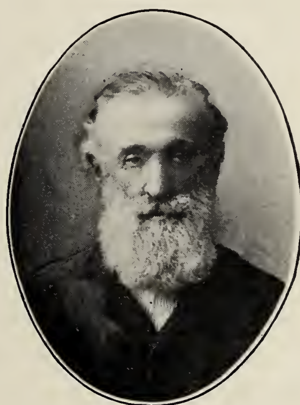
A man whose work for the conference was brief but made a deep

impression, was Daniel Hege, of Illinois. His tour through a number of the churches, then belonging to conference, as evangelist and solicitor of funds for the proposed school was crowned with remarkable success. The sweet persuasiveness of his spirit and manner won the hearts of all wherever he went and left a deep impression for good. After about seven months of strenuous service in this way the Lord called him to his reward.

The enthusiastic support given the movement in its inception by the Pastor of the comparatively young congregation at Wadsworth, Ohio, had much to do with causing that place to be selected as the seat



Rev. Daniel Hege.



Rev. M. S. Moyer.

of the conference school, and this pastor, Ephraim Hunsberger, came to be prominently connected with this institution and the work of conference in general. As the local member of the Board of Supervisors, he gave much time and consecrated energy to the work of the school, especially in the erection of the building and in the difficult matter of setting the wheels of the school in motion.

Associated with Hunsberger on this Board were Daniel Krehbiel, already spoken of, and Michael Lehman, of Ashland, O. Joseph Kulp, of Wadsworth, was first called to Hunsberger's assistance in the local supervision of the building as Treasurer General, and in this capacity

he continued afterward to serve the school interest, during the years that followed. Then there was a subcommittee of six members in different sections: Daniel Hoch and Samuel B. Bauman, of Canada; John C. Krehbiel, of Iowa; Moses C. Gottschall, of Pennsylvania; Jacob Leisy, of Illinois; and Christian Hirschler, of Ohio. All of the above are now among the deceased and deserve mention as men who possessed interest for the cause and enjoyed the confidence of their brethren for such an important work.

One of them, Jacob Leisy, deserves further mention, together with his wife, Mary Leisy, as pioneer advocates and liberal supporters of mission work to be undertaken by the conference on its own account. Their substantial bequest to this cause and for the care of orphans evidences their unfeigned und consecrated interest in the soul-saving work with which the Master has commissioned His church.

Through the Wadsworth school there came into our conference a man of great force from the other side of the Atlantic, Carl Justus van der Smissen, who gave the remaining years of his life to the advancement of all its interests, but more especially to the cause of education and of foreign missions. As instructor he wielded a power for good that can not be measured, not only influencing the lives of those that came under his instruction, but through them the churches, and likewise the conference in its missionary outlook. As Principal of the School for Training Workers and as Secretary of the Conference Board of Missions, he brought to the task of helping to shape our work in this direction the valuable asset of a wide knowledge of missionary history and experience, and an enthusiastic interest in the cause.

Another, now lamented, brother who came into prominence first through the school, is Manasses S. Moyer. For four years he served the conference as an efficient instructor in that institution. Later, beginning with the conference session of 1896 and continuing to the close of his life, he served as a member of the Foreign Mission Board, valued by his colleagues as a wise counsellor in the work of directing this rapidly increasing branch of our conference activity.

Casting once more our glance down the publication aisle of our Conference edifice, we are reminded of one whose indefatigable self-denying labors in this line call for special honorable mention. I refer to Joel Welty, who gave unstintingly both means and energy during the best years of his life to the cause of developing our publication work and putting Conference in possession of a well-equipped

bookstore for the spread of good literature. Bro. Welty helped to break virgin soil where now the well-tilled furrows are yielding fruit, which may be said to be, in part at least, of his sowing.

The growth of our conference brotherhood has at times made great leaps by the coming into our fellowship of churches and groups of churches which had before stood aloof. Naturally the leading spirits in these incoming bodies were men of force who were in full sympathy with the work for which our conference stands, and who could be counted on to accept their share of the burden in the work of conference. Of this number there are some who, having stood shoulder to shoulder with us for a while, have been called up higher.

Let us begin the list of these with the mention of Henry Richert, who with his large congregation, then but recently come from Russia and settled on the Kansas prairies, was the first of these immigrants to knock at the door of conference for admission. That which especially attracted him and his people to our body was the spirit of missions with which they were in full sympathy. Bro. Richert was at once made a member of the Mission Board, and from that time to the end of his days on earth he served faithfully and well in the advancement of this work so close to his heart. Succeeding him in his work in the congregation as also on the Mission Board, was Peter Balzer—now, alas! also removed from us through death—than whom the mission cause and the workers on the different fields never had a more devoted friend nor a more intelligent adviser.

Dietrich Gaeddert was the next, bringing into the conference relation the great Hoffnungsau congregation, of which he was elder. He, too, at once became an active and trusted worker, his first appointment being on a committee on catechism. At the same conference meeting and on the same committee appears for the first time the name of Leonhard Sudermann, though his congregation did not come into the conference till three years later. Both these brethren afterward served together on the Home Mission Committee, and the former served also for three years on the Foreign Mission Board. They are gone, but their memory lingers with us, an abiding blessing.

Christian Kaufman with his flock in South Dakota came into conference in 1881. He appreciated the benefits of fellowship and united effort, and he brought strength to the cause he espoused. He not only supported the work of the General Conference, but was also a leading factor in the bringing together of the congregations of his section

into a District Conference for effective Home Mission work in their part of the field. When he was called away his period of conference fellowship had just about rounded out a quarter of a century.

Two congregations of Swiss Mennonites, the one in Putnam and Allen Counties, Ohio, and the other in Henry County, Ia., were swung into line by their respective elders, John Moser and Benjamin Eicher, in 1893. Bro. Moser's work in the General Conference was done in quiet advocacy of its principles and activities in his own congregation, and by the writing of trenchant articles for the conference paper. Bro. Eicher was elected to the Board of Foreign Missions, but about a month later his service in his new-found alliance was abruptly cut short by death. His congregation, now grown into two, continues a potent factor in the conference, and the members bless his memory for his wisdom and foresight in leading them into this fellowship.

Time and space forbid more than simply to mention a number of others:

David Ruth, of Summerfield, Ill.; the Jacob Krehbiels I, II, and III, of Iowa; A. Z. Detweiler, and the Hochs, Daniel and Jacob, of Canada; and the Clemmers, Christian and Samuel, of Pennsylvania, all of whose parts lay in the period of conception, birth, infancy and adolescence of our conference movement.

Hiram Drake, of Wadsworth, O., and Wm. H. Oberholtzer, of Pennsylvania, both of the Wadsworth Supervisory Committee.

Daniel Risser, instructor at Wadsworth.

Daniel B. Hirschler, one time Mission Superintendent in Indian Territory.

Hermann Sudermann, Sr., for many years custodian of our Mission Funds.

Wm. Ewert, of the Bruderthal Congregation, Kan.

P. Lehman, of Bethel Congregation, Mo.

Jacob Risser, of Hayesville, O.

Jacob E. Krehbiel, of the Summerfield Congregation, Ill.

Joseph Schantz and Enos Loux, Ministers of Pennsylvania.

Jonas Neisz, of Wadsworth, O.

I must here leave it to our combined memories to continue the list, in thought, by the addition of scores and hundreds of names of such whose hearts beat warmly for the advancement of Christ's work on earth, and who rejoiced in the fellowship and the privilege of having

a share in the united efforts, made possible through our conference. They have wrought their part, some less conspicuous than others, but all contributing to the sum total of that which our conference, under the blessing of God, notwithstanding the many shortcomings and blunders, has been permitted to be, to undertake, and to accomplish. We lay to-day, in thought, a tribute of grateful appreciation and love upon their graves. Well it is for them and for us if in that great day of accounting we may hear the Master's "Well done!" and receive the reward promised to faithfulness in the little things, rather than to the achievement of great things.

A Voice from India.

Notwithstanding the lateness of the hour, Rev. P. A. Penner, of Champa, India, who was in the homeland on furlough and in attendance on the conference session, was requested to speak on his work in India. With great eagerness and in solemn silence the great gathering listened attentively as Bro. Penner spoke of the work of the Conference in India and in particular of the work in the Leper Asylum at Champa, under his care.



MISSIONARIES AND MISSIONARY STUDENTS ATTENDING JUBILEE.

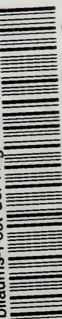
Reading from left to right: Back Row—Cornelius Suckau; Rev. J. A. Funk, Oklahoma; Rev. J. B. Frey, Arizona; Rev. P. A. Penner, India; H. J. Braun, P. R. Schroeder, J. M. Regier, Alfred Wiebe, J. E. Langenwalter. Middle Row—Rev. P. W. Penner, India; Mrs. P. W. Penner, India; Bertha Kinsinger, Oklahoma; Agnes Williams, Oklahoma; Mary Miller, Albert Claassen. Front Row—Emma Wittrig, Susie Nickel.



General Conference Mission Board.

Reading from left to right they are: First Row—Rev. S. F. Sprunger, Rev. A. B. Shelly, Rev. Gustav Harder. Second Row—Rev. J. W. Kliewer, Rev. C. H. A. van der Smissen, Rev. C. H. Wedel.




MRR 289.77 J87 c.1
Jubilaums-Fest der Allgemeinen 000
040101
3 9304 00061390 2
ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY